

# Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptverteilung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altko, Berlin W 15, Jansenstr. 60 / Fernruf: Oliva 973

Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jeden Monats + Verlag C. E. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Der Bezugspreis beträgt monatlich RM. 1,50, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 1,50, vierteljährlich RM. 3,80, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 4,25 + Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an

**Inhaltsübersicht:** Personal-Veränderungen (Heer) — Das Reichsheer im Jahre 1928. — Seekriegslehren. Vizeadm. a. D. Dr. v. Mantey. — Die Küstungsmehrforderungen im französischen Haushalt 1929. Oberstl. a. D. Wende. — Luftangriffe und Paniken. — Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz. Oberstl. a. D. Theobald v. Schäfer. — Öffentliche Fluchtortbildung. (Mit 2 Abb.) Hptm. Dr. Dänker. — Verbindungsstätt zur Befestigung des schlesisch-pommerschen I. W. ZB 26. (Mit 2 Abb.) Hptm. Dr. Dänker. — Das enallische Pferd im Palästina-Feldzuge. Oberstl. a. D. Benary. — Panik in der Abwehrschlacht 1918. Arndt. — Die Bewaffnung des französischen Infanterieregiments. — Die Kehrseite des Führerlebens. — Gedanken zu den Beförderungsverhältnissen im Reichsheer. — Aus der Werkstätt der Truppe: „Der italienische Infanteriezug.“ — Lösung der englischen Aufgabe 8. — Aufzische Aufgabe 12. — Seere u. Flotten. — Bilderchau. — Aus der militär. Fachpresse. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

## Das Reichsheer im Jahre 1928.

Das Jahr 1928 stand, militärpolitisch gesehen, im Zeichen des Streites um die Abrüstung. Viel innere Worte sind verhallt, ein gewichtiger Friedenspakt ist unterdrückt. An den Tatsachen aber hat sich nichts geändert. Die „Sieger“ des Weltkrieges rüsten weiter. Ihre Vasallen bewahren sich als gelehrte Schüler. Versailles triumphiert über Genf. Die Abrüstungsberatungen sind nicht einen Schritt vorwärtsgeworfen. Die einstigen Vorkämpfer für den Weltfrieden sind zu erbitterten Gegnern jeder Beschränkung der eigenen Rüstung geworden und schließen außerhalb des Völkerbundes ihre eigenen militärpolitischen Abkommen. Die alte Entente zwischen England und Frankreich lebt wieder auf. Französische Generale bereiten in geheimen Missionen den europäischen Osten. Die alten Spannungen in der Welt bestehen fort. Von Deutschlands Gleichberechtigung auf militärpolitischem Gebiet aber ist trotz Völkerbund, Kellogg-Pakt und sonstiger Verträge keine Rede.

Mitten in Europa, umgrenzt von stark gerüsteten Nachbarn, mit offenen, meist entmilitarisierten Grenzregionen, Reichstruppen im eigenen Land, liegt das Deutschland von Versailles. Ihm hat Feindbitterkeit eine Wehrmacht belassen, die es auch 10 Jahre nach Kriegsende in der Form noch nicht ändern durfte. Freie Staaten erproben und verwerten die Erfahrungen des Weltkrieges, ändern ihre Heeresorganisation und -ausrüstung nach den Erfordernissen neuzeitlicher Kriegführung. Die deutsche Wehrorganisation ist starr. So gibt es bei einem Jahresrückblick nichts zu berichten, was Aufsehen erregen kann.

Die Aufgabe, die der deutschen Reichswehr gestellt ist, Schutz der Grenzen und Wahrung der Neutralität in einem bewaffneten Konflikt umliegender Staaten, hat an Bedeutung gegen früher nicht verloren. Sie ist nur unendlich schwerer angesichts der materiellen Unterlegenheit und nur zu lösen, wenn geistige Schulung und Wendigkeit auszugleichen, was Verfallses uns nahm.

Das ist auch im abgelaufenen Jahre geschehen. In den Manövern, dem Prüffeld auf Geist und Ausbildung, hat das Heer gezeigt, daß das Wollen hinter dem Können nicht Schritt hält. Die hohe Anerkennung, die der erste Solbat des Reiches, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, den Leistungen der Truppen auf dem Manöverfeld in Schlesien schenkte, war wohlverdient.

Das Jahr 1928 brachte für die Reichswehr den Wechsel der leitenden Stelle. Dr. Heßler legte nach fast achthjähriger schwerer, verantwortungsvoller Tätigkeit sein Amt nieder. Der deutsche Solbat dankt ihm viel. Sein rückhaltloses Eintreten für die Bedürfnisse der Wehrmacht, sein unerschrockenes Aushalten in den schwersten Kämpfen um den Bestand der Reichswehr, gegen Angriffe von innen und außen, haben seinen Namen mit der Geschichte der neuen deutschen Wehrmacht eng verbunden. Ihm ist es gelungen, die Wehrmacht aus dem Getriebe der Parteipolitik fernzuhalten. Das ist sein bleibendes Verdienst.

Am äußeren Bild hat das zur Reife gehende Jahr wenig Veränderungen gebracht. Die Schießauszeichnungen sind

Feinste Herrenkleidung  
fertig und nach Maß  
**Uniformen**

**Carl Fuhrmann G.m.b.H.**

in neuen Räumen: Kaiser-Wilhelm-Straße 52

etwa 3 Minuten vom Schloß entfernt

Öffnungszeiten von 1/9-1/6 Uhr, Sonntags von 1/9-2 Uhr

Telephon: Norden 7589

Lieferant für Mitglieder der Heereskleiderkasse!

geändert, die neue Uniform mit dem offenen Kragen, die probeweise eingeführt war, wird in der ursprünglich geplanten Form nicht eingeführt werden.

Eingelne Truppenteile haben ihre Standorte gewechselt. Das 11. Bataillon des 5. Infanterie-Regiments ist in die alte Soldatenstadt Neuruppin verlegt, die 6. Eskadron des 2. Reiter-Regiments ist von Königsberg nach Osterode gezogen, die Ausbildungsbatterie des 5. Artillerie-Regiments von Ulm nach Wehlheim, die 1. Eskadron der 5. Jägerabteilung von Ludwigsburg nach Ulm, die 2. Kompanie der 3. Kraftfahrzeugabteilung von Berlin-Kantow nach Döberitz-Eisgrund. Das bisher in Marienburg liegende Ausbildungsbataillon des 3. Infanterie-Regiments hat seine Garnison mit dem bisher in Marienwerder liegenden Stab des 1. Bataillons und der 2. und 4. Kompanie desselben Regiments getauscht. Tilsit hat mit Ansterburg den Stab des 11. Bataillons mit der 5. und 8. Kompanie des 1. Infanterie-Regiments gegen die Ausbildungsescadron des 1. Reiter-Regiments getauscht. In Ansterburg ist eine neue Kommandantur errichtet, die Kommandantur Magdeburg ist aufgehoben worden. Für die Kavalleriechule Hannover konnte ein seit langem notwendiger Erweiterungsbau seiner Bestimmung übergeben werden.

Große Erfolge hat das Heer auf sportlichem Gebiet zu verzeichnen. Auf der Amsterdamer Olympiade zeichnete sich die für den Armeesportstern zum ansehnlichen Kompanie aus. Im Winter hatte die Skitournee der 7. Division Erfolge. In Einzelleistungen traten hervor: Major Reumann und Freiherr v. Lobbed, Hauptmann Jäger, Oberleutnant Höller, Hag, Sahla und Lippert, Feldwebel Hirschfeld und Höger, Obergefreiter Wandler und Obergrenadier Huber. Deutschland stand an zweiter Stelle hinter den Vereinigten Staaten. Die militärischen Leistungen haben diesen Erfolg mit erringen geholfen. Auch in Genf war Deutschland durch seine Reiteroffiziere gut vertreten. Am meisten aber wurde Deutschland geehrt, als die Oberleutnant v. Bornemann, Schmalz und Freiherr v. Nagel in New York ihre Siege ritten.

In der Öffentlichkeit, im Parlament und Presse ist im Jahre 1928 um die Reichswehr viel getritten worden. Von unbenutzter Seite ist manch hartes Urteil gefallen, von maßgebender Stelle viel wohlbedachte Anerkennung gezollt. Noch nicht alle Parteien haben die Stellung zur Wehrmacht gefunden, die ihr Erkenntnis zum Staat fordert. Das neue Jahr soll die längst notwendige Klärung bringen. Die Reichswehr wird, unbekümmert um Tagesstreit und Parteinteresse, ihren Weg weitergehen, getreu dem Vorbild ihres Oberbefehlshabers. Sie wird der Worte des Generals v. Siedt gedenken, daß die Geheissen fordern, daß „nach eine Stätte bleibt, wo mit heißem Herzen und kühlem Kopf gearbeitet und, wenn es nötig ist, gestorben wird für das Reich“.

## Seefriedslehren.

Von Vizeadmiral a. D. Dr. v. Mantzen.

Wenn man rückwärtswand, allerdings jetzt noch in reichlich geringem Abstände, den Weltkrieg betrachtet, so kommt derjenige, der sich mit Seefriedslehre befaßt hat, zu dem Schluß, daß der Weltkrieg nicht nur ein Seefried allergrößten Ausmaßes war, sondern daß der Seefried eine entscheidende Rolle gespielt hat. Aus den neuesten englischen Veröffentlichungen von Dokumenten der Vorkriegszeit geht hervor, daß ein englischer Vorkriegszeit in Ausland mehrere Jahre vor Kriegsbeginn nach England schreibt, daß nach

seiner festen Überzeugung der Seefried mit Deutschland kommen müsse, „denn die Engländer hätten bei ihrem Aufstieg zunächst die Spanier, dann die Holländer, dann die Franzosen von See vertreiben müssen, und namentlich die Deutschen an der Reihe“. Der über 300 Jahre alte Leitsatz der englischen Politik: „Wer die See beherrscht, beherrscht den Handel, und wer den Handel beherrscht, beherrscht die Welt“, hat heute mehr denn je Gültigkeit. Die großen Auseinandersetzungen, die für trotz aller Abbrüchungsversuche ein gewaltiges Wettstreiten zwischen England, Amerika und Japan erfolgt, werden sich in Zukunft auf der größten Handelsstraße, die gleichzeitig das größte Schlachtfeld dieser Erde ist, nämlich auf dem Meere, abspielen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß gegenwärtig ein Buch erschienen ist, das aus den Erfahrungen des Weltkrieges, aber auch aus früherer Zeit schöpfend, das Problem des Seefriedes behandelt).

„Deutschland ist als Kontinentalmacht groß geworden. Alle Deutschen waren durch Tradition und Instinkt mehr oder weniger Landvolk und von kontinentalem Denken umgeben. Unter diesen Umständen ist selbst den Fachmännern der Schritt von der Landmacht zur Seemacht ebenso schwer geworden, wie den Staatsmännern von der Kontinentalpolitik zur Seepolitik. Zwar gelang es in dem kurzen Zeitraum von etwa 20 Jahren tatlich und technisch eine Flotte zu entwickeln, die sich derjenigen der größten und einer der ältesten aller Seemächte in der Schlacht vor dem Stagerat gewachsen, wenn nicht überlegen erweisen hat, strategisch aber ist in dieser kurzen Seepanne nicht das erforderliche Ziel erreicht worden.“ Gegenwärtig ist Deutschland durch das Versäulter Diktat so gebessert, daß es weder als Kontinentalmacht, noch als Seemacht angesehen werden kann. Trotzdem müssen aber die Seefriedslehren aus dem Weltkrieg wegen ihrer politisch erzieherischen Werte von allen den Männern erkannt werden, die in irgendeiner Form berufen sind, unser Volk zu führen und zu regieren.

Kapitän Groos geht in seinem Buche von der Theorie aus und stützt sich hierbei auf unseren großen preußischen Kriegsgeschichtsforscher Clausewitz, aus dessen Buch „Vom Kriege“ er vielfach zitiert. Für den Seefried läßt Kapitän Groos den englischen Seefriedshistoriker Corbett zu Worte kommen, der einige Jahre vor dem Weltkrieg ein Buch unter dem Titel „Some Principles of Maritime Strategy“ veröffentlicht hat.

Die zukünftigen Kriege, die trotz allem Pazifismus unvermeidlich sind, werden ähnlich wie der Weltkrieg und wie sein großer Vorläufer im Zeitalter Napoleons 1. nicht nur Kriege der bewaffneten Macht, sondern Völker- und Wirtschaftskriege größten Ausmaßes werden. Hierbei wird dem Meere als derjenigen Handelsstraße, auf welcher die Rüstungsgüter, Lebensmittel, Kohle, Öl und Erz befördert werden, eine ganz besondere Rolle zufallen. Das Zusammenwirken von Landheer, Marine und Wirtschaft muß unbedingt mehr wie bisher ins Auge gefaßt werden. Während des Weltkrieges ist das Verständnis hierfür bei keiner der kämpfenden Mächte, selbst nicht bei England, welches doch nach seiner Weltgröße die größte Erfahrung gesammelt haben mußte, in vollem Umfang vorhanden gewesen. Man arbeitete bestenfalls nebeneinander und füreinander, niemals aber gemeinsam miteinander. Wer scharf beobachtete, wird

\*) „Seefriedslehren im Lichte des Weltkrieges.“ Ein Buch für den Seemann, Soldaten und Staatsmann. Von Otto Groos, Kapitän z. S., Dr. phil. h. c. Verlag von E. S. Mittler & Sohn. Umfang 230 Seiten. Preis: 8,50 RM., in Ganzleinen 11 RM.

## Das Haus der Feinküche

Vorbildl. Dienst am Gaste  
Hohe Qualität d. Speisen

## WEINRESTAURANT TRAUBE

seit über 25 Jahren  
Leipziger Str. 117/18 / Zentr. 9991-93

Täglich der beliebte  
5 Uhr Tee

Kammertrio Starkow

finden, daß noch bis auf den heutigen Tag überall ein gewisser Gegensatz zwischen Landheer und Marine besteht. Dieser Gegensatz kann nur überbrückt werden, wenn ein gegenseitiges Verständnis für die gemeinsamen großen Aufgaben angeschlossen ist, und dazu trägt das Buch von Kapitän Groos unumgänglich in hervorragendem Maße bei. Es weiter man in das Buch einbringt, desto mehr gelangt man von dem abstrakten in den konkreten Teil. Der Weltkrieg tritt in den Vordergrund. Die große Linie dieses Buches sind die Ereignisse des Seetrieges 1914—1918. Das Kapitän Groos in dem amtlichen Werk über den Seetrieg (herausgegeben vom Marine-Archiv) der Bearbeiter des Norddeutschen Seefahrtspostales bis zur Seeratsratschlacht einfließen, gemeinen ist, so beherzt er den Stoff in vollem Umfang.

Es wird aber nicht eine einfache Darstellung der Seekämpfe in großen Zügen gegeben, sondern der Weltkrieg wird in Parallele mit den historischen Ereignissen früherer Jahrhunderte gebracht. Das Buch erfordert daher eine gewisse Geschichtkenntnis, namentlich der Seetriegesgeschichte. Die Seetriegeslehren werden dann aus den Tatsachen sowohl für den Offizier als auch für den Politiker abstrahiert und erläutert. Der Begriff der Seeherrschaft steht im Vordergrund. Es folgen die Methoden zur Erringung der Seeherrschaft, wobei der Schlacht, ihrer Bedeutung entsprechend, ein größerer Abschnitt gewidmet ist. Es folgt dann das Wesen und der Wert der Flotte, die Flotte als politisches Druckmittel und der Handelskrieg. Den Schluß bilden kombinierte Operationen und Truppentransporte.

Das Gesamtort des Buches ist von Großadmiral v. Tirpitz geschrieben: „Da der Weltkrieg der erste Krieg gewesen ist, bei dem für uns die See eine Rolle spielte, so hat sich die höchste Denkmäse unseres Volkes, wir könnten durch Verzicht auf Macht bald zu einem gerechten Frieden kommen, besonders auf die Seemacht geworfen.“

Unser Volk hat während der Zeit von 1914—1918 zu Lande und zur See zweifellos mehr geleistet, als irgend einer unserer Feinde. Als Vergleich siehe man nur den Fall, daß die ganze Welt in ähnlicher Weise über England oder über Frankreich hergefallen wäre, wie dies über uns geschehen ist. Selbstverständlich sind auf unserer Seite zahlreiche Irrtümer und Fehler begangen worden, aber man soll nicht im Abwärtsschauen jeglicher Verantwortung immer nur nach einem Schuldigen suchen, sondern soll vielmehr aus den Fehlern lernen, damit in Zukunft diese vermieden und der Aufstieg unseres Volkes ermöglicht wird.

Das Buch des Kapitän Groos trägt zur Klärung zahlreicher Fragen sehr viel bei und verdient nicht nur gelesen, sondern von allen denjenigen, an die sich Kapitän Groos wendet, auch studiert und gelesen zu werden.

## Die Rüstungsmehrforderungen im französischen Haushalt 1929.

Von Oberstleutnant a. D. M. e. n. d. e.

Poincaré hat vor einiger Zeit in der Kammer Ausführungen über den französischen Haushalt gemacht, die im „Temps“ veröffentlicht wurden. Diese Ausführungen sind insofern für uns besonders interessant, als sie die „friedlichen“ Absichten des armen, von Deutschland so schwer bedrohten Frankreich ins rechte Licht setzen.

Zunächst ergibt sich aus der Rede Poincarés, daß Leistungen für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete nicht mehr erforderlich sind. Der Anteil Frankreichs an den Dameszahlungen ist von 1929 an — dem Beginn der vollen Jahreszahlung — so hoch, daß damit nicht nur die Belastungsstellen und die auswärtigen Schulverpflichtungen usw. voll bezahlt werden können, sondern daß sogar noch wesentliche Überschüsse bleiben, so daß von den Dameszahlungen 1 Milliarde Franken als Einnahme in den Haushalt eingestellt werden kann. Und wozu werden diese von Deutschland gezahlten Gelder verwendet? Zur Rüstung gegen Deutschland, trotzdem die Dameszahlungen angeblich nur für Zwecke der Wiedergutmachung bestimmt sind.

Die Rüstungsausgaben waren 1928 um 20 v. H. = 1,6 Milliarden Franken gegen 1927 gestiegen. Für 1929 werden rund 4 Milliarden mehr gefordert. Wenn diese auch auf 1 Milliarde, also auf rund 11 v. H. zurückgedrückt sind, so geschah dies nur, um diese Summe aus Gründen des Haushaltvergleichs auf mehr Jahre zu verteilen.

Die Zuhilfenahmen sollen dazu dienen, um Soldaten durch Zivilarbeiter zu ersetzen, um 30 neue Gruppen der mobilen republikanischen Garde zu bilden, um Beförderungstellen, besonders in der afrikan. Kolonialtruppe, zu schaffen, um den geregelten Betrieb der Wohnbauzentren und eine starke Ausnutzung der Ausbildungsanlagen sicherzustellen. Ferner zur Verbesserung der Versorgung, Befriedung und Unterkunft, zum Ausbau der Obergrenze, auf die wir unten noch zurückkommen, zum Wiederaufbau des gesamten militärischen Nachschubs, zur Instandhaltung der Marinefreitkräfte, Vollenbung der auf Stapel liegenden Neubauten und Beginn eines neuen Bauprogramms auch für Küstenboote, zur Umänderung der Küstenbatterien, Ausbau der Küstenbefestigungen, Schaffung von Kriegsbefänden, insbesondere Bau von Kasernebauten und Parks für flüssige Brennstoffe, zur Vermehrung der Marineflottillen, die mit allein 119 Millionen Franken angegeben werden, d. h. mit mehr als 10 v. H. der gesamten Mehrausgaben für die Wehrmacht. Die bisherigen Ausgaben für die Marineflottillenfreitkräfte steigen damit um rund 60 v. H. Ferner sollen die Verteidigungsmittel in Indochina verstärkt und die Versorgung, Befriedung und Unterkunft der Kolonialtruppen verbessert werden.

Aber nicht nur das bare Geld wird in den Dienst der nationalen Verteidigung gestellt, auch die Sachleistungen im Werte von 1,2 Milliarden Franken werden für den Ausbau der Häfen Marseille, Le Havre, Bordeaux, zur Verbesserung der Schiffsverkehrswege, insbesondere von Reiz nach Dickenhofen, und zum Ankauf von Material nach den Wünschen des Kriegs- und Marineministeriums verwendet.

Doch die Sachleistungen auch zum Ausbau der Befestigungen an der Obergrenze mit herangezogen werden, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen. Die Kosten dafür sind auf 7 Milliarden Franken veranschlagt worden, und zwar sollen diese Ausgaben auf die Jahre 1927—1935 verteilt werden.

Betrachtet man unter diesen Gesichtspunkten die Rüstungsforderungen im französischen Haushalt 1929, erinnert man sich der von Frankreich bei den Abrüstungsverhandlungen vorgebrachten Forderungen, und vergewissert man sich die Haltung Frankreichs in den ausgedehnten Verhandlungen über eine Revision des Dawesplans, so erkennt man klar die Heuchelei, den naiven Egoismus und den mit Furcht gepaarten Deutschenhaß Poincarés und Genossen. Daß überhaupt das Reparationsproblem eine internationale Angelegenheit geworden ist, ist den Franzosen ein Dorn im Auge. Befürchten sie doch, damit politische Drohmittel gegen Deutschland zu verlieren. So nutzen sie die durch fremde Hilfe erreichte Machtstellung in rüchstlicher Weise aus, um mit aller ihnen zu Recht oder zu Unrecht zu Gebote stehenden Mitteln ihre Wehrkraft auszubauen und so zu versuchen, ihre Vormachtstellung, in der sie sich selbst nicht ganz sicher fühlen, zu festigen.

## Luftangriffe und Paniken.

Die Anwendung chemischer Kampfmittel nicht nur gegen die feindliche Wehrmacht, sondern besonders gegen die Masse der in Industrie- und Handelszentren verammelten Zivilbevölkerung wird allgemein als erfolgversprechende Einseitigkeit eines Zukunftskrieges angesehen. Dabei wird aber fast immer die tatsächliche Wirkungsmöglichkeit allein verwendeter Reiz- oder Giftgase übertrieben. Bei geeigneter

— sei es auch nur passiver — Gaschutzorganisation ist eine vernünftige Wirkung von reinen Gasbombenangriffen kaum zu erwarten, selbst wenn die in der Einbildung vieler angenommenen Hunderte von Bombenflugzeugen in Wirklichkeit zur Verfügung ständen. Dagegen können Luftangriffe zu ungeheuren Katastrophen führen, wenn Gas-, Brikanz- und vor allem auch Brandbomben zugleich in großen Mengen auf Großstädte abgeworfen werden. Beide Möglichkeiten — reiner Gas-Luftangriff und Gemischt-Angriff — sollen im möglichen Verlauf und Auswirkung bei einem angenommenen Angriff auf unsere Reichshauptstadt Berlin gegenübergestellt werden.

Allerdings ist dieser Vergleich nur durchzuführen in der Annahme, daß zum mindesten von fäktischen nach dem heutigen Stande der Technik möglichen passiven Schutz- und Abwehrmitteln Gebrauch gemacht und die Bevölkerung auf Luftangriffe so vorbereitet ist, wie es das deutsche Lebensgefühl gebieterisch fordert. Die Wirkung starker Luftangriffe auf Berlin unter den augenblicklichen ohnmächtigen Verhältnissen auszumalen, übersteigt selbst die Kraft ausschweifender Phantasie.

1. Rein chemischer Luftangriff. In der auf die Kriegserklärung folgenden Nacht erscheinen durch Sirenen und andere Alarmsignale angelockte zahlreiche feindliche Fliegergeschwader von West, Ost und Süd und beginnen durch Gasbombenabwurf und Abblasen von Giftgasen Wohn- und Industriegebiete, Licht- und Wasserversorgungsanlagen zu verpesten. Da es ihnen nicht möglich ist, ganz Berlin in eine einzige Gaswolke zu hüllen, suchen sie durch Teilvergasungen zunächst einmal die Kraftwerke (Klingenberg, Gas- und Wasserversorgung, Industriegebiete, wie A. E. G., Siemens usw.), ferner Bahnhöfe, Verkehrsmittelpunkte der Innenstadt und die Gegend der Behörden und der Presse lahmzulegen. Als die letzten Flugzeuge im Morgengrauen wieder abfliegen, sind ganze Stadtteile, darunter auch die dichtbevölkerten Wohngebieten, in Giftschwaden versunken.

Und die Wirkung? Zunächst ein wildes Durcheinander, Paniken hier und dort; aber da der Personen- und Sammelgaschutz gut ausgebaut und organisatorisch alle nur denkbare Voraussetzungen getroffen war, gelang es doch, fast die ganze in Mitteleuropa gesessene Bevölkerung in Sicherheit zu bringen, wie auch die Kraftwerke in Gang zu halten. Jeder einzelne benutzte seine gut angepaßte Maske, mit der er durch viele Übungen vertraut war und an deren sicheren Schutz er glaubte; sie erwies sich als der beste Schutz gegen panischen Schrecken. Außerdem waren zahlreiche Gaschutzräume als fluchtfähige Tausender eingerichtet und mit allen neuzeitlichen Hilfsmitteln ausgestattet. Teils befanden sie sich unter der Erde, teils waren sie in besonders abgedichteten Räumen über Tage angelegt. Die Rüstung gleichsam durch Ansaugen frischer Luft aus höheren Schichten oder auch, besonders bei untertägigen Anlagen, durch eine von äußerer Zufuhr unabhängige Luftversorgung nach Vorbild der Luftreinigungsanlagen für U-Boote. Die flüchtende Menge betrat diese Gaschutzräume durch breite Schleusen, die gegen Gas Eintritt gesichert und von maschinengetriebenen Wächtern besetzt waren. So konnte Kampf um den Zutritt meist vermieden werden. Materialschaden war nicht eingetreten. Die Kraftanlagen, die ja von verhältnismäßig wenigen Menschen bedient werden, konnten alle fast ununterbrochen arbeiten, da für gasdichte Unterkunft und Einzelschutz der Belegschaft gesorgt war. Die Licht- und Wasserversorgung blieb gesichert.

Am ganzen hatte es natürlich eine Reihe von Opfern und Störungen gegeben, aber da der Nachrichten- und Verkehrsapparat im Gang geblieben war, trat eine dauernde Schwächung der Mobilmachungs vorbereitungen nicht ein, und die Bevölkerung wurde, statt zu sinnlos flüchten und dem Schrei nach Frieden, zu erbieterter und auf Grund des errungenen Abwehrerfolgs auch zuverlässiger Tätigkeit angestiftet.

2. Gemischt abwurf. Die gleiche Anzahl Bombenflieger sucht Berlin durch gemischten Abwurf von Brikanz-

Brand- und Gasbomben heim. (Einschränkend sei festgestellt, daß bei dem wesentlich höheren Gewicht, vor allem der Brikanzbomben, gegenüber den Gasbomben die Menge der mitgeführten Abwurfmunition erheblich geringer sein mußte.) Der Abwurf der Brikanzbomben beschränkte sich größtenteils auf wichtige Punkte. Zunächst gelang es, die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke sowie eine Anzahl Verkehrsmittelpunkte umfangreich zu zerstören. Das Brikanzbomben nicht schaffen, vollendeten die mit Wasser nicht bekämpfbaren Brandbomben, die große Stadtteile in ein rauch um sich greifendes Feuermeer hüllten. Dann wurden die dichtbevölkerten Wohngebieten hauptsächlich mit Brand- und Gasmunition vorgenommen; die Bewohner waren zwar auf Gasabwehr eingestellt, aber der riesigen Explosionswirkung schwerer Bomben und den Brandgeschossen machtlos ausgeliefert. Die über Tage befindlichen Gaschutzräume wurden teils zerstört, teils von Flammen bedroht. Alles wollte in die sicheren Räume, was, da unmöglich, zu wilden Szenen führte. Die sehr große moralische Wirkung der Brikanz- und Brandmunition machte sich zudem immer stärker bemerkbar. Schließlich setzte eine regellose Flucht nach draußen ein. Nur weg aus dieser Hölle, nur ins freie Land! Das große Durcheinander und das Fehlen jeglicher Beleuchtung oder Lichtmöglichkeit rief natürlich den Mob in Mengen auf den Plan, der bald zu plündern und morden begann. Die Gebäude der Behörden, Banken, Zeitungen waren vielfach zerstört oder brannten, die Zerstörungen an den Hauptverkehrspunkten hinderten die Hilfsmassnahmen und Bewegungen der Masse. Ein großer Teil der wichtigsten Wasserwerke, Kraftwerke und Fabriken war zerstört, andere hatten niemand, der sie bedienen wollte. Sowohl die Zahl der Opfer, wie auch die Materialzerstörungen waren in absehbarer Zeit nicht wieder zu erheben, und die Aussicht auf eine Wiederholung dieser Nacht nahm der Bevölkerung den Mut zum Durchhalten. Deutschland war, bevor noch der erste Schuß im regelhaften Kampf gefallen war, in seiner politischen und seelischen Kampfmacht entscheidend getroffen.

Abschließend sind folgende Feststellungen zu machen:

Die Wirkung des Gasbombenabwurfs richtet sich nur gegen Lebewesen. Sie zerstört kein Material. Sie ist nicht einmal insofern, im Gange befindliche Maschinen oder Leitungen außer Betrieb zu setzen. Auch ein nur passiver Schutz ist bei voraussehbarer Einstellung, theoretisch wenigstens, mit Sicherheit möglich. Die Einführung des Zivilgaschutzes, der jeden einzelnen erfasst, ist in erster Linie eine Organisations- und Geldfrage, die aber eine ungeheure Arbeit erfordert und nicht von heute auf morgen zu schaffen ist. Eine der größten Schwierigkeiten würde vor allem in Deutschland die Aufgabe sein, die starken feindlichen Widerstände der Zivilbevölkerung zu überwinden und einen wirklichen Volksgaschutz durchzuführen.

Der Gemischtbombenangriff richtet sich gegen Mensch und Material. Seine moralische Wirkung und die Fähigkeit, durch freies Feuer unter Umständen lange nachzuwirken, sind das gefährlichste an ihm. Passiven Schutz gegen ihn gibt es nicht, selbst aktive Abwehr vermag ihn wohl zu schwächen, aber nicht mit Sicherheit zu verhindern.

Obwohl also der reine Gasbombenangriff die Tragfähigkeit der Flugzeuge bei weitem am besten ausnützt und bei mangelndem Schutz große Wirkungen haben kann, so gibt es doch wenigstens die Möglichkeit eines ausreichenden Schutzes.

Dem Gemischtbombenangriff aber gibt es mit unbedingter Erfolgssicherheit nichts entgegenzusetzen; selbst starke eigene Luftstreitkräfte können ihn nicht verhindern, es sei denn, daß er in diesem Falle aus Furcht vor entsprechender Begegnung in Feindesland unterbleibt. Das wäre die einzige, wenn auch sehr zweifelhafte Möglichkeit, Zivilschutzangriffe zu verhindern. Uns ist sie bisher verlag.

Wendet man diese Verhältnisse z. B. auf Frankreich und England an, so bestünde die Wahrscheinlichkeit, daß im

Kriegsfolle Boris und London zu gleicher Zeit in Flammen aufgehen und großenteils zerstört werden würden. Allein in dieser gegenseitigen Gewißheit liegt eine große Sicherheit beider Staaten, denn man dürfte es sich reichlich überlegen, ob man sich gegenseitig vernichten oder doch mindestens auf schwerste Schädigen will. Es ist keine große Einbildungskraft dazu nötig, sich klar zu machen, was aus Europa werden würde, wenn die Staaten Europas sich in dieser Weise das Lebenslicht ausblasen wollten. Ist schon durch die bisherigen großen Kriege, besonders durch den Weltkrieg, die Weltgeltung Europas der übrigen Welt gegenüber erheblich zurückgegangen, so würde ein neuer europäischer Krieg Europa in einer Weise zurückdrängen, daß seine Weltgeltung nahezu ausgelöscht wäre. Alles drängt also auf gegenseitige europäische Verteidigung, ehe es zu spät ist. Die ungläubliche Tatsache, daß das deutsche Mitteleuropa auf die Dauer völlig wehrlos gehalten wird, muß letzten Endes mit der Bankrottserklärung Europas enden! 5.

## Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz.

Von Oberstleutnant a. D. Theobald v. Schäfer.

Das Leben eines Mannes, der in bescheidenen ländlichen Verhältnissen Ostpreußens geboren, ohne Geld und ohne einflußreiche Gönner nur durch eigene Tüchtigkeit bis zur Würde eines königlich preussischen und eines kaiserlich-ottomanischen Generalfeldmarschalls aufstieg und schließlich als Heerführer in Mesopotamien endete, muß inbald selbst und reichvoll sein und wert, daß man sich näher mit ihm befaßt. Wir begrüßen es daher mit aufrichtigem Danke, daß dieses Leben jetzt in vorbildlicher Zusammenfassung der Denkwürdigkeiten des Feldmarschalls vor uns liegt<sup>1)</sup>. Den Herausgebern ist es gelungen, aus dem überaus umfangreichen Material, das ihnen vorlag, das wesentlichste herauszuheben und durch den verbindenden Text ein in sich geschlossenes Bild vom Leben und Wirken eines bedeutenden Mannes und vorbildlichen Deutschen zu geben. Besonders sei auf die zahlreichen im Wortlaut abgedruckten Briefe hingewiesen, die manch wichtige Einzelheit enthalten und oft weit über das unmittelbare Vorliegende hinaus belehrend und aufklärend wirken. Aus dem reichen und vielseitigen Inhalt des Buches kann hier nur wenig wiedergegeben werden. Es lohnt sich sehr, dieses Buch ganz zu lesen, das vor Augen führt, wie im alten Heere ein wirklich tüchtiger freie Bahn fand, obgleich er keineswegs ein bequemer Untergebener war, sondern eine Kampfnatur.

Wohin er auch gestellt wurde, stets tritt Goltz für das, was er als richtig erkannt, mit nie erlahmender Beharrlichkeit und unter Einsatz seiner ganzen Person ein. Voller Selbst, ruhiges und zutreffendes Urteil und außerordentliche Fehrgewandtheit stehen ihm dabei zur Seite. Sehr zahlreiche Veröffentlichungen, darunter neben ersten Büchern und Aufsätzen militärischen und ähnlichen Inhalts auch Romane und Novellen lassen ihn früh bekannt werden. Die Schriftstellerei ist ihm Bedürfnis, je ist ihm aber auch das Mittel, sich eine gewisse wirtschaftliche Unabhängigkeit zu sichern, die auch den Familienrat freier macht in der Verteidigung seiner Überzeugung. Seine Veröffentlichungen haben bei maßgebenden Stellen gelegentlich auch Einfluß erregt.

Im Jahre 1877 wird der 34jährige Hauptmann aus dem Generallstab in die Front versetzt, weil er den Unwillen des Kriegsministers auf sich gezogen hat; er hatte zur Vorberei-

tung für den großen Krieg, der erst endgültig über Deutschlands Schicksal entscheiden werde, die restlose Durchführung der allgemeinen Beschäftigungspflicht verlangt und, um dies tragbar zu machen, Verkürzung der Dienstzeit und militärische Jugendberufung vorgeschlagen. Solche Gedanken aber galten als durchaus fegisch nach den Siegen von 1864, 1866 und 1870/71, die sämtlich mit selbstgefügten, dreifach gedienten Truppen errungen waren.

Doch die Verbannung währte nicht lange. — Einige Jahre nach seiner Rückverlegung in den Generallstab geht Goltz 1883 als Mitglied einer Militärmission nach Konstantinopel und wird in 14jähriger unermühter Tätigkeit der Umgestaltung des türkischen Heerwesens. Mit unendlicher Geduld, aber auch bereit zu gehen, wenn sich der Sultan seinen Vorschlägen endgültig versagen wollte, hat er damals alle Schikanen und hemmnisse orientalischer Regierungsgünstige durchgefist.

Als Divisionskommandeur, als Generalinspekteur des Ingenieur- und Pionierkorps, als Kommandierender General in Ostpreußen und schließlich als Armeinspekteur, der im Kriege die deutschen Ostfronten zu führen berufen war, wirkt er in rastloser Tätigkeit weiter. Das Militärkabinett und manche Persönlichkeit der Allerhöchsten Umgebung sind ihm nicht wohlgekommen; zweimal lehnt der Korpskommandeur seinen Abschied ein, aber kein Kaiserlicher Herr läßt ihm nicht ziehen. Erst als der inzwischen im siebzehnten Lebensjahre stehende Feldmarschall 1913 darauf hinweist, daß er den Anforderungen nicht mehr gewachsen sei, die im Kriege an einen Armeeführer gestellt werden müßten, wird sein Wunsch genehmigt.

Groß sind die Verdienste, die sich Goltz vor allem um die deutsche Pionierwaffe und die Landesbefestigung erworben hat. Zusammen mit seinem Stabschef, dem späteren bekannten General v. Mulla, hat er den Grund dazu gelegt, daß die Pioniere aufhören, ein Sonderheer zu führen; ihm ist der Ausbau der Landesbefestigung nach einheitlichen operationen Gesichtspunkten zu danken, wie er denn überall verstanden hat, die großen leitenden Gedanken herauszuheben und die Einzelheiten ihnen unterzuordnen. Daß schließlich nicht alles so wurde, wie Goltz es geplant und begonnen hatte, lag an Widerständen, die er besonders beim Kriegsministerium fand und die letzten Endes fast immer zurückzuführen waren auf den leidigen Mangel an Mitteln und an Willen, solche mit allem Nachdruck vom Reichstag zu fordern.

Der Kommandierende General des I. Armeekorps und dann der zum Führer der Sturmes bestimmte Armeinspekteur hat sich naturgemäß mit der Frage der Kriegsführung in Ostpreußen eingehend befaßt. Goltz schwebte eine Verteidigung dieses Landes ohne Bindung an die Weichsel als Basis vor. Notigenfalls wollte er auf Königsberg zurückgehen, um in diesem fest und weit auszubauenden Waffenplatz im Rücken des Feindes das Eingreifen der im Westen freigelegten Armeen abzuwarten. Dann hätte er ganz andere Operationsfreieit gehabt als 1914 die an die Weichsel gebundene 8. Armee, hätte weit nach Osten stoßen, die Russen selbst jenseits der Grenze aufsuchen können. — Eine großzügige Auffassung, die, wenn im Benehmen mit der Marine für gesicherte Verbindung Königsbergs mit der übrigen Heimat gefordert wurde, neue Möglichkeiten und bedeutende Ausflüchte bot.

Eine schwere Enttäuschung war dem Feldmarschall die Niederlage der Türken im Jahre 1912. Mißgunstige Urteile für geradezu auf seine Reformtätigkeit zurückzuführen, andere warfen ihm ungerichtetes Vertrauen zur Leistungsfähigkeit des osmanischen Heeres vor. Beide übersehen aber wollten übersehen, daß die jungtürkische Revolution die durch Goltz ausgebildeten Führer aus den leitenden Stellen entfernt, und daß man seine operationen Anschläge, als der Krieg ausbrach, nicht besaß hatte. Erst der Weltkrieg hat gezeigt, was Goltz den Türken beigebracht hatte. Da seine ganz eigenartige Stellung bei Armee und Bevölkerung ungeheure Begeisterung erwecken und der militärischen Aktion Leben und Kraft einflößen würde, hat der Botschafter in Konstantinopel seine Wiederernennung dort-

<sup>1)</sup> Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz: „Denkwürdigkeiten.“ Bearbeitet und herausgegeben von Friedrich Freiherr von der Goltz, Oberst a. D., und Wolfgang Foerster, Oberarchivar am Reichsarchiv, Oberstleutnant a. D. Verlag bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1923. 468 Seiten, 1 Titelbild und 6 Textabbildungen. Preis: 15 RM., Ganzleinen 17,50 RM.

hin angeregt. Auf dem Zuge nach dem Osten, um England an seiner empfindlichsten Stelle, an den Grenzen Italiens, zu treffen, erlag der Feldmarschall im April 1916 einer tödlichen Krankheit. Der bald folgende Sieg von Kutel-Zimara ist die Auswirkung seiner Führertätigkeit gewesen. Der Tüfte wahrte dem heimgegangenen Pascha ehrendes Andenken.

Für uns Deutsche aber liegt die Bedeutung dieses vielseitigen Mannes, den der Pour le mérite für Kunst und Wissenschaften schmückte, vor allem darin, daß er stets ein Auser war im Streit für die Wehrhaftmachung unseres Landes, und daß er für diesen Gedanken sich rücksichtslos einsetzte, nicht erst als Verabschiedeter, sondern schon als junger Offizier beginnend und unbeeinträchtigt darum, ob er antizip. „Das Volk in Waffen“ ist sein bekanntestes Werk. „Gott kämpfte für die restlose Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, für eine Politik, die die Gefahren nicht scheute, unter denen Deutschland groß geworden, und verlangte den Mut, in pflichtmäßiger Verteidigung des bedrohten Erbes unserer Väter zur rechten Zeit selber das Schwert zu ziehen, anstatt sich diesen Entschluß dem Feinde aufzwingen zu lassen.“ — Wäre ein solcher Mann Kriegsminister oder Generalstabschef geworden, wie anders müßte unser Vaterland heute dastehen!

Ran kann dem gehaltenen und wohlgelesenen Buche, das die Denkwürdigkeiten dieses Feldmarschalls enthält, nur meiste Verbreitung wünschen; es bietet mehr als die meisten ähnlichen Veröffentlichungen.

## Offensive Flußverteidigung.

In Nr. 14 des „Militär-Wochenblattes“ wird über die Rolle der Flüsse in der Kriegsführung berichtet. Ihre Bedeutung als starker taktischer Albimitt wird ihnen im Zukunftskriege eine ganz besondere Rolle zuweisen, und rückt die Frage der Flußverteidigung in den Vordergrund. Nur selten war diese im Laufe der Kriegsgeschichte von Erfolg gekrönt. Sie ist um so schwieriger, in je größerem Mißverhältnis Stromlänge und verfügbare Truppenstärke stehen, je mehr sich die Verteidigung das Ziel gesetzt hat, dem Gegner an allen Punkten den Übergang zu verwehren. Nach bricht dann die auseinandergezogene dünne Linie des Verteidigers unter der zusammengefaßten Kraft des Angreifers zusammen. Nur eine Möglichkeit hat die Verteidigung, wenn ihre Führung sich nicht auf ein Festhalten der Stromlinie verweist, sondern die zurückgehaltenen Hauptkräfte in dem Augenblick umfassend auf den Feind wirft, wenn er nach geglücktem Übergang mit Brückenköpfen, Nachzügen und Munitionierung der Artillerie beauftragt, sich im Zustande größter Schwäche befindet, wenn der eben übergriffene Fluß ihn trennt.

Nach der mißglückten Offensive nach Serbien hinein standen gegen Ende August 1914 schwache österreichische Kräfte, den Abzug der 2. Armee nach Galizien deckend, den Serben in Serbien an der Save gegenüber. Verteilt in weiter Aufstellung, standen die schwachen Kräfte am Ströme selbst. Da traf am 29. 8. 1914 der neuernannte Kommandeur der 29. Div., Feldmarschall-Leutnant Krauß, im Div.-Stabsquartier ein. Klar die Lage übersehend, ordnete er Ablösung der aktiven Division aus der Schutzstellung am Sauerfer durch Landsturm an und stellte sie als Reserve zur offensiven Flußverteidigung bereit.

In den Morgenstunden des 6. Sept. brach der Serbe über die Save vor mit zwei Divisionen des Belgrad gegen die 7. Inf. Div., mit der Timot-Division ostwärts Mitrovitz. Der serbische Stoß konnte nicht günstiger kommen; traf er doch auf den Unterflurraum der zur offensiven Verwendung bereitgestellten 29. Inf. Div. Während ein Infanterie-Regiment den Gegner frontal festhielt, wurde ein Regiment in seine ostwärtige, eine Infanterie-Brigade in seine westliche Flanke angelegt. Von drei Seiten mit Übermacht angefallen, in der vierten der eben überwundene starke Stromabschnitt, kämpften die Serben einen verzweiflungskampf, der sich bis in die Nacht hinein fortsetzte und

mit der völligen Vernichtung der übergegangenen Truppe endete. 5000 Serben streckten die Waffen, 3 Geschütze, 10 MG. die Beute des Tages, 7 Batte. der Timot-Division waren vernichtet.

Ungefährlich als die so glänzend geführte 29. Div. hatte mittlerweile die 7. Div. gegenüber Belgrad geschoßen. In weiter Stellung kämpfend, war sie von den Serben durchbrochen und weit zurückgeworfen worden. Die Widerstand war am Erliegen. Da warf Feldmarschall-Leutnant Krauß seine treue 29. Div. nach Osten herum und führte sie in die linke Flanke und Rücken der bei Belgrad über die Save gegangenen Serben. Nach leichten Gefechten wichen sie vor der Flankenbedrohung über die Save zurück, sich der Vernichtung entziehend; am 14. Sept. war kein Serbe mehr auf ungarischem Boden.

Vielleicht das glanzvollste Beispiel einer offensiven Flußverteidigung, das die Kriegsgeschichte bietet. Gleichzeitig die Stärke der inneren Linie zeugend. Klare und judgendige Maßnahmen führten zum Erfolge. Er hätte sich auch für die Belgrad Gruppe der serbischen Armee bis zur Vernichtung steigern lassen, wenn die übergeordnete Stelle, in



klarer Erkenntnis der Lage, am 7. Sept. die 29. Div. in Eilmärschen an den neuen Feind führte. Aber kostbare „Tage“ verstrichen, weil eine bei Belgrad nicht zuständige Führung die Division Krauß für einen verabschiedeten Einbruch nach Serbien bereitstellte. So konnte Feldmarschall-Leutnant Krauß erst am 11. Sept. seine Division an den neuen Feind führen. Einheiliger Oberbefehl ist also eine weitere Forderung und Voraussetzung einer erfolgreichen offensiven Flußverteidigung.

Prüfen wir umgekehrt die Verhältnisse eines Zukunftskrieges, so werden wir finden, daß sich die Aussichten einer Flußverteidigung gegen früher erheblich gebessert haben. Maschinenmassen geben auch schwachen Kräften eine hohe Abstoßkraft, erleichtern die Überwachung und Sperrung von Stromlinien, verlangsamen den feindlichen Vormarsch und ermöglichen, starke Kräfte als entscheidungsluchende Reserve bereitzustellen. Der Flieger ermöglicht den früher nermehrten Einblick hinter die Stromlinie. Sein Bombenwurf legt, wie an der Rar-ne 1918, im Verein mit schwerem Flachfeuer die empfindlichsten Brückenstellen. Die schnellen modernen Transportmittel, Eisenbahn und Auto, führen die Reserven von weither frühzeitig heran und begünstigen eine Ökonomie der Kräfte. Kampfwageneinsatz wird gegen einen eben übergegangenen Feind, der seine Abwehr noch nicht organisiert hat, besonders wirksam sein.

Andererseits verleiht dem Angreifer eine starke, weittragende moderne Artillerie den nötigen Flanken- und Brückenkopfschutz. Gegen die herbeilebenden Reserven des Verteidigers legt er seine Lustangriffe an. Künstlicher Nebel verhält die genaue Lage der Brückenstellen.

Wägt man jedoch die Aussichten von Angreifer und Verteidiger unter modernen Verhältnissen gegeneinander ab, so will es scheinen, als ob die Stärke der Stromverteidigung gegen früher im Verhältnis mehr gewachsen ist, als die des Angreifers. Es werden also für den Angreifer die alten Mittel in neuer Form, Täuschung, Überklärung und schnellste Truppenverschiebung über weite Räume, ausschlaggebend denn je werden. Ein Kampf, der auch von einer modernen Stromverteidigung erfolgreich wohl nur im Sinne der Kraußschen Führung an der Save im September 1914 befanden werden kann.

## Verbindungsstück zur Befestigung des tschechoslowakischen I. MG. ZB 26.

Die Erhaltung der Munitionseinheit in der Infanteriekompanie hat vor allem dazu geführt, die I. MG., wie feinerzeit auch die f. MG., für die Infanteriepatrone zu bauen. Dadurch ist eine Waffe entstanden, die rein ballistisch dem f. MG. nicht nachsteht, deren Leistung aber nicht ausgenutzt werden kann, da Gewicht und Art der Aufstellung dies nicht gestatten. Taktisch zwar genügt die Wirkung auf kurze Distanzen bis etwa 600 m. Vom technischen Stand-

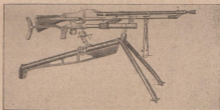


punkt aus muß indessen bedauert werden, daß die Leistung der Waffe auf größere Distanzen nicht ausgenutzt werden kann.

Zwei Wege sind eingeschlagen worden, um diese Verhältnisse zu ändern. Einerseits werden leichtere Waffen für leichtere Geschosse gebaut, damit kein unbenutzter Überschuß an Leistung mehr vorhanden war. Um die Einheitslichkeit der Munition wenigstens in der Infanteriekompanie zu wahren, wird vorgeschlagen, auch das Infanteriegewehr bzw. den Selbstläder dieser Lösung anzupassen und in ballistischer Beziehung eine Trennung zwischen I. MG. und f. MG. eintreten zu lassen. Dieser Weg beschäftigt vor allem die amerikanische Fachliteratur. In den gleichen Ideenkreis gehört auch das neue französische FM 24 mit seinem leichten Geschoss. — Andererseits wurde aber auch versucht, das f. MG. konstruktiv durch Lafettierung umzugestalten, damit die ballistische Leistung voll ausgenutzt werden könne. Bekannt ist die Lösung des Danst-Kehrisseff-Syndikats, die vom dänischen Generalstabschauptmann Jessen in verschiedenen Schriften propagiert wurde. Auch Hotchkiss legt sein FM. auf eine leichtere Lafette, ebenso die Schweizer Industrie- und Handelsbank AG. In 1920 einen ähnlichen Dreifuß für das tschechoslow. I. MG. ZB 26 geschaffen, der

aber dadurch besonders originell ist, daß die Waffe nicht direkt mit der Lafette verbunden wird. Ein mit Rücklaufbremse und Vorholleinrichtung versehenes Verbindungsstück ist zwischengeschaltet. Beim Rücklauf wird eine starke Vorholfeder, deren Spannung reguliert werden kann, komprimiert. Gleichzeitig wird durch das Zurückgleiten eines Kolbens in einem Dämpfungszyylinder Luft angesaugt. Ein kleines Drosselventil verhindert einen allzu raschen Luftaustritt, wodurch eine Vorlaufbremse geschaffen ist.

Die bewegliche Anordnung der Waffe auf ihrem Untergerüst vermittelt Verbindungsstück bringt vor allem zwei Besonderheiten mit sich. Einmal kann der Kolben, der einem I. MG. eigen ist, nicht mehr zum Anschlag verwendet werden. Beim Maschinen-MG., das ebenfalls beweglich auf seiner leichten Lafette ruht, ist deshalb überhaupt kein Kolbenanschlag vorgezogen. Hier dagegen wird eine besondere Schulterstütze am Verbindungsstück angebracht. Eine zweite Besonderheit liegt darin, daß der Abzug des I. MG. nicht mehr direkt von der Hand des Schützen betätigt werden kann. Machen besitzt einen Bombenabzug. Hier finden wir am Verbindungsstück einen zweiten Griff mit Abzugsvorrichtung, die durch einen besonderen Mechanismus mit dem Abzug des MG. verbunden ist. Durch eine Sicherungsvorrichtung wird das frühzeitige Abfeuern des folgenden Schusses, bevor das MG. wieder in seiner vorderen Lage angekommen ist, verhindert. Bei fortwährendem Loslassen des Abzuges ist Einzelfeuer möglich, ganz gleichgültig, ob das MG. selbst auf Einzelfeuer gestellt ist oder nicht. Dies führt die Firma neustens dazu, bei der Waffe selbst die Einzelfeuervorrichtung überhaupt zu entfernen, wodurch die Waffe wesentlich einfacher wird. Man muß sich indessen fragen, ob dies nicht zu weit gegangen sei, denn schließlich muß die Waffe auch ohne Dreifuß als eigentliches I. MG. schießen können und bedarf deshalb für sich selbst der Einzelfeuervorrichtung.



Das Untergerüst bietet nicht viel Bemerkenswertes, da es ähnlich gebaut ist wie die Dreifußkonstruktion der hertmannschen f. MG., nur entsprechend leichter. Das Seitenrißfeld beträgt nach den mir zur Verfügung stehenden Zeichnungen beläufig 30°. Es hätte durch Umdrehen der Lafette wie bei Hotchkiss und Machen vergrößert werden können. — Durch Verwendung zweier Untergerüste kann, wie aus der einen Abbildung ersichtlich ist, eine Fliegerabwehrlafette geschaffen werden.

Das Untergerüst wird beim Transport mit dem Verbindungsstück zusammen von einem Mann mit dem Rücken getragen. Gewicht des Verbindungsstückes mit Schulterstütze 3,7 kg. Gewicht des Untergerüsts 5,75 kg. Die Lafette ist somit ungefähr gleich schwer, wie die leichte Ausführung der Machenlafette. Die Waffe wiegt kassherell 18,45 kg.

Das Verbindungsstück, wie es hier vorliegt, kann auch auf andere I. MG.-Modelle umgebaut werden.

Die Frage, ob diese und ähnliche Konstruktionen eine Zukunft haben werden, ist in erster Linie von der Taktik zu beantworten. Es muß sich zeigen, ob das I. MG. nicht seiner ureigensten Aufgabe entfremdet wird. Vielleicht bildet sich nach und nach ein mittelmäßiges MG. heraus. Damit wird dann einerseits der Weg frei, das f. MG. noch schwerer zu gestalten, um ihm erweiterte Aufgaben zuzuwenden, andererseits aber wird sicherlich wieder ein ganz leichtes MG. not-

wendig, eine Waffe, die durch die französische Bezeichnung Fusil mitrailleur vielleicht am besten charakterisiert wird.

Sei dem wie ihm wolle, Konstruktionen wie die vorliegende verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit, denn sie bilden Marksteine in einer Entwicklung, die zur Zeit sehr stark im Fluß ist.

Optim. Dr. Däniker.

## Das englische Pferd im Palästina-Feldzuge.

Oberstleutnant a. D. Benary.

Auf kaum einem Kriegsschauplatz war bis zum Ende des Weltkrieges dem Pferde vergönnt, eine so wichtige Rolle zu spielen wie in Palästina. Der Reiterwaffe verdankt Lord Allenben seine schönsten Erfolge. Ihre taktischen Grundlagen sind häufig gesichert worden. Die Pferde, ihre Leistungen, die sie ermöglichen, sind seltener gewürdigt. Um so willkommener ist ein Aufsatz in der amerikanischen Zeitschrift „The Cavalry Journal“, der die rein hippologischen Erfahrungen des Feldzuges auszuwerten sucht und aus dem hier die Hauptfagen wieder gegeben seien.

Die englische Reiterei in Palästina war fast durchweg auf australischen Pferden beruht. Der Australier — Waler genannt — ist ein leichtes, nerviges, mittelgroßes Pferd, mit eisernen Beinen. Er führt viel Vollblut, ist bei wenig Futter und Wasser sehr hart aufgezogen. Der Überfluß an Pferden in Australien ermöglichte selbst während des Krieges nur das Beste vom Besten anzukaufen und dem Expeditionskorps zuzuführen, so daß nach dem amerikanischen Urteil die englische Reiterei tatsächlich auf einem Überpferd beruht war.

Während der mehr als zweijährigen Ruhepause der Kämpfe in Palästina von 1915 bis 1917 hatten die Pferde reichlich Zeit, sich zu auffrischieren. Die Pferdepfleger stützten auf Schwierigkeiten bei den Kolonialtruppen, die aber überwunden wurden. In den letzten Jahren des Feldzuges machten die Pferde äußerlich einen trefflichen Eindruck. Erreicht war dies durch wohlüberlegte Fütterung, sorgfältiges Training, sorgsame Pflege. Die häufigen Pausen, die auch jetzt noch in die Operationen sich einschoben, boten einen Ausgleich, für die oft mit Futtermangel verbundenen sehr großen Anstrengungen in tiefem Sand oder auf steinigem Felsboden. Scheren erwies sich als vorteilhaft. Das gewöhnliche Eisen bewährte sich nicht. Es war viel zu schwer und stumpf. Ein leichteres, breiteres, wie es in Indien und Südafrika in Gebrauch, tat bessere Dienste, war aber nicht in genügender Menge zu beschaffen. Der Versuch, wenigstens die Maultiere unberitten gehen zu lassen, scheiterte vollständig.

Die Futterration reichte wegen der Nachschubschwierigkeiten nie aus. Sie blieb mit 10 Pfund Hartfutter (Gerste) und 10 Pfund Raufutter (gebäckseltes Gerstentroh — Tibben genannt — oder meist minderwertiges Heu) um 23 v. h. unter dem Friedensloß zurück. (Ein engl. Pfund = 453,6 g.) Während der Gasa-Operationen sank sie sogar auf 8 Pfd. Hartfutter und 4 Pfd. Raufutter, also auf 40 v. h. der Friedensration. Dabei ist nicht zu vergessen, daß diese Sätze das Soll der Intendantur darstellen, die an die Truppe fast nie zur Ausgabe gelangen. Auf dem Vormarsch war man vielfach geblig auf die erbeuteten feindlichen Vorräte angewiesen. Als Einheitsfutter wurde versucht eine Brechung von „Tibben“, gekochtem Mais, gekrateter Gerste, Weizenhäcksel und Melasse. Das Gemisch war für den Nachschub leicht zu handhaben und wurde von den Pferden gern genommen. Aber es erhöhte sich leicht und gab dann Anlaß zu Durchfällen. Von seiner Einführung wurde infolgedessen Abstand genommen. Häufiges Füttern bis fünfmal am Tage wurde nach eingehenden Versuchen zur Regel gemacht. Die alte Erfahrung, daß Rangel an Raufutter schwerer zu überwinden ist, als Fehlen von Hartfutter, daß die Verdauungsorgane des Pferdes einen gewissen Ballast an Futter unbedingt benötigen, wurde bestätigt.

Das Tränken der Pferde machte in dem wasserarmen Arabien und Palästina stets Schwierigkeiten. Alle Ausbissen, wie Lege einer Wasserleitung durch die Sinaiwüste, Nachschub von Wasser durch Kamelkarawanen, Auffangen von dürrigen Quellen durch Deiche und in Zisternen konnten dem nicht abhelfen. Oft war das so gewonnene Wasser brackig und Ursache von Verdauungsstörungen bei den mit ihm getränkten Tieren. Man hatte vor dem Beginn des Feldzuges damit gerechnet, daß ein Pferd 60 Stunden ohne Wasser sein könnte. Die Zeitspanne wurde weit überschritten. Einzelne Kavallerieeinheiten hielten 72 Stunden ohne Wasser durch. Eine Batterie vermochte innerhalb von neun Tagen, in denen sie ununterbrochen marschierte und noch, nur dreimal mit Pausen von 68, 72 und 76 Stunden zu tränken. Wertwürdigerweise ergaben Versuche, daß, falls Wasser vorhanden war, es günstiger war, die Pferde zweimal statt dreimal zu tränken.

Bei dem heißen Klima waren Nachtmärsche die Regel. Sie stellten bei schlechten Wegen erhebliche Anforderungen an Mann und Pferd. Man muß dabei Leistungen von 25 bis 35 km, die während der Operationen gefordert und geleistet wurden, als durchaus gut ansehen. Häufig wurden die Wege durch mit der Vorhut vorausgeschickte Reutepatrouillen für das Gros erleuchtet. Jumeist wurden in der Stunde 40 Minuten geritten, 10 Minuten geführt und 10 Minuten geraselt. In dem tiefen Wüstensand konnte meist nur Schritt geritten werden. Die Marschformationen wechselten nach dem Gelände und in dem Bestreben, Staubentwicklung zu verhindern, von der Linie bis zur dichten Kolonne. Man scheute sich auch nicht, ganze Brigaden sich in der Kolonne zu einem durch das Gelände winden zu lassen.

Das Gepäck wurde nach Möglichkeit erleichtert, selbst der Mantel, die Decke häufig zurückgelassen. Drei eiserne Portionen, ein paar Wäschstücke, zwei Rationen zu 19 bis 21 Pfund, in Hinterpacktaschen und Futterbeuteln verpackt, mußten genügen. Dennoch war die tote Last, die das Pferd zu schleppen hatte, mit Sattel, Gewehr, Munition und Sattel nicht unter 125 Pfund herunterzudrücken, so daß die Gesamtlast bei den großen Figuren der Kolonialtrier 275 bis 300 Pfund betrug.

An einzelnen Marschleistungen seien hervorgehoben: Im Januar 1917 marschierte die Anzag-Division 65, ihre Vorhut gar 87 Meilen in 24 Stunden. Die Pferde des Gros waren 20, die der Vorhut 27 Stunden unter dem Sattel. Die dritte Brigade legte ein anderes Mal 11 Meilen in 70 Minuten und 13 Meilen in 80 Minuten zurück.

In dem dünn besiedelten Lande wurde fast durchweg bimatriert. Dabei erwiesen sich die Pferde gegen die Sonnenbestrahlung weit weniger empfindlich als man gefürchtet. Anbinderriemen aus Hanf oder Leder wurden bei dem Futtermangel fast stets aufgefressen und mußten durch eiserne Ketten ersetzt werden.

Der Ausfall an Pferden war verhältnismäßig erträglich. Wohl gab die Truppe innerhalb von zwei Jahren ihre Verluste auf 107,6 v. h. ihres Bestandes an; es ist aber zu bedenken, daß darin alle Pferde eingerechnet sind, die wegen irgendwelcher Schäden an die Pferdegarage abgegeben wurden und die zum größten Teil — 85 v. h. — als geheilt zur Truppe zurückkehrten, so daß der endgültige Verlust nur 23,6 v. h. betrug.

Zum Schluß faßt der Verfasser des Aufsatzes die Lehren des Feldzuges in die Sätze zusammen:

1. Als Führer großer Kavallerieeinheiten achte die Grenzen der Leistungsfähigkeit Deiner Pferde und ersichere sie nicht vorzeitig in abliegenden und unnötigen Unternehmungen.
2. Gute Kavallerie erfordert gute Pferde; gute Pferde sind aber nur in langjähriger züchterischer Arbeit heranzuziehen.
3. Große Pferdeverluste kannst Du nicht vermeiden, aber durch sorgfältige Pferdepflege herabsetzen.

4. Futtere fünfmal und tränkte zweimal! Wiſſe aber, daß einmal Tränken am Tage zur Not ausreicht, und daß ein Pferd bis 72 Stunden ohne Waſſer auskommen kann.

5. Kaufſtück iſt zur Erhaltung eines guten Pferdezuſtandes dringend erforderlich.

6. Marſchiere des Nachts!

7. Vermindere das Geſpid mit allen Mitteln.

8. Mannſchaften mit „Pferdeverſtand“ werden immer ſeltener, um ſo nötiger iſt, daß der Offizier ſie mit Sachkenntnis in der Pferdepflege unterweiſt.

## Panik in der Abwehrſchlacht 1918.

Im Herbst 1918, in der Abwehrſchlacht bei Soissons, griff der Gegner unermüdlich unter Einſatz ſtärkſter Artillerie und zahlreicher Tanks an. Die ... Diviſion hielt reſtlos ihre Stellungen vorwärts Terny-Cornay.

Der Brigadeſtab — bisher etwa 800 m hinter der vorderſten Linie — verlegte ſeinen Gefechtsſtand etwa 1000 m weiter rückwärts in eine Höhle im Steinbruch bei Cornay. Gegen 22 Uhr erneuerte der Gegner ſeinen Angriff, und es gelang ihm, bei der rechts nebenſtehenden Diviſion in die Stellung in ſchmäler Front einzubringen. Die Nachricht hiervon verbreitete ſich mit Windſeile und beſagte, „der Gegner ſei durch, jöge bereits Kavallerie nach und habe alles kurz und klein geſchlagen“. Dieſe Hiobsnachricht überbrachte ein Offizier des W.G.-S. A. ... auch der Brigade mit dem Zuſatz, „die ganze Abteilung ſei überannt, ſie habe unendlich viele Tote, es ſeien nur ganz wenige leben geblieben“. Der Offizier zitterte am ganzen Körper. Der Kommandeur beruhigte den Offizier, ordnete die Verteidigung des Stabes an und entlief einen Offizier ſeines Stabes zur Feſtſtellung. Die ſofort eingeleiteten fernmündlichen Erkundigungen ergaben, daß bei der eigenen und Nachbarbrigade noch nichts bekannt war. Die Nachbarbrigade wollte von dem Gerücht auch gehört haben. An dieſem Augenblick kamen Teile des W.G.-S. A. ... beim Brigadegeſchäftsſtand an und wurden angehalten. Die Erhebungen bei den Leuten ergaben, daß ſie vom Feinde nichts geſehen, ſondern lediglich den Befehl zum Zurückgehen erhalten hatten. Einzelne der Schützen erzählten allerdings Schauermerkmale.

Der Brigadekommandeur erſtellte dem Führer den Befehl, „unverzüglich ſeine alten Stellungen zu beziehen und ihm dieſes zu melden“. Der Offizier blieb bei ſeiner Meldung. Als der erkundende Offizier jetzt die Nachricht von der Haltloſigkeit der Meldung brachte, beruhigte ſich auch der Offizier des W.G.-S. A. ... und war nun zu bewegen, den Befehl auszuführen. Die Lage ſtellte ſich am nächsten Morgen als völlig wiederhergeſtellt heraus.

Die W.G.-S. A. ... war auf Schauer Nachrichten zurückſtufen der Teile der vorderſten Linie hineingefallen und war dadurch ſelbſt vom panikartigen Schrecken ergriffen worden.

Arndt.

## Die Bewaffnung des franzöſiſchen Infanterieregiments.

Wenn auch die Infanterie allein nicht mehr die Hauptwaſſe iſt, ſo bringt ſie letzten Endes durch ihre lebende Stoßkraft, geſtützt auf das Feuer ihrer leichten und ſchweren Waſſen und auf das der Artillerie die Entſcheidung. Mit der Zunahme an Maſchinenwaſſen eines Regiments wachſt auch ſeine Angriffskraft. Die Zahl der Maſchinenwaſſen innerhalb des franzöſiſchen Inf. Regts. (Striegſchützen) iſt ſo groß, daß das Réglement de l'Infanterie die Infanterie als eine techniſche Waſſe bezeichnet.

Das Inf. Regt. beſteht aus 3 Btl., 1 Stabskomp., 1 Inf.-Geſch.-Komp.

Die 1. G. Komp. hat 3 Kanonen 3,7 cm und 6 Werfer. Die Kanone ſchießt bis 2400 m. Die Werfer haben geringere Reichweite bei einem Kal. von 8,7 cm.

Die 3 Schützenkomp. des Btl., haben je 12 Kampfgruppen mit 1 l. W. Mod. 24. Dieſes gibt Feuerhölze bis 8 Schuß ab, kann aber auch Dauerfeuer ſchießen. Es hat

bis 1200 m die gleiche Wirkung wie das l. W. Die Schützen ſind bewaffnet mit Gewehr (Modell 1916 zu 5 Btl., 07/15 zu 3 Btl., 88/93 zu 8 Btl.), Karabiner (Mod. 1916 zu 3 Btl. für die Mun.-Träger), Piſtolen 7,65 mm, Gewehr- und Handgranaten.

Die Hauptfeuerkraft des Btl. liegt in der W. Komp. Dieſe hat 16 ſchwere Gewehre. Es beſtehen 2 Modelle. Das W. Hotchiſh Mod. 1914 ſchießt bis 4300 m und kann in der Minute 500 Schuß abgeben. Modell 1907 T. St. Etienne verſchießt in der Minute 600 Schuß. Es dient wegen ſeiner ſchnellen Schußfolge in erſter Linie als Fliegerabwehr.

Zuſammengefaßt hat ein Regiment: 48 ſchwere, 108 leichte W., 3 Kanonen, 6 Werfer.

Die Schützenfernernungen bei den Infanterietampfen betragen:

nächſte Entf.	0 — 400 m	0 — 100 m	nächſte Entf.
mittlere	400 — 1200	100 — 400	nähe
weite	1200 — 2400	400 — 800	mittlere
ſehr weite	ab 2400	ab 800	weite

nach dem Regt. de l'Inf. nach A. B. S. 11.

138.

## Die Kehrſeite des Führerſcheins.

Nach Anſicht des Verfaſſers des Aufſaßes „Der Führerſchein“ im „Militär-Wochenblatt“ Nr. 16 erfordert es die moderne Kriegsführung, daß jeder Offizier eines höheren Stabes, möglicht auch jeder andere Offizier, den Führerſchein beſitzt. Im Weltkriege habe dieſe Ausbildung geſehlt, weshalb wir oft Kraftwagen, die der Gegner wegen Panzen uſw. zurückgeſchoben hatte, nicht hätten auszuweichen können. Ich weiß, daß dieſe Auffaſſung namentlich in Kreiſen der jüngeren Offiziere beſteht und von dem ſportlichen Geiſt genährt wird, der ſich im Herrenſport verortet. Trotzdem ſcheint ſie mir nicht richtig. Ich ſiehe als bekannt voraus, daß einzelnen Offizieren der höheren Stäbe und der nicht motorifizierten Truppen ſchon heute die Möglichkeit geboten iſt, den Führerſchein zu erwerben. Da ihnen aber in der Folgezeit die Gelegenheit zum Kraftfahrern fehlt, ſo hat ihre Ausbildung in der Regel nur theoretische Bedeutung. Deshalb iſt es ein Verſtum, von ſolchen Offizieren zu erwarten, daß ſie im Entſcheid einen Kraftwagen ſteuern oder gar bei Störungen in Gang bringen können. Die auf Anlage und Übung beruhende Fahrtechnik geht raſch verloren, wenn die Möglichkeit zum täglichen Üben fehlt. Ein ungeübter „Führer“ aber bildet eine Gefahr für ſeine Mitmenschen und für ſich ſelbſt. Strenge Haftpflicht- und Strafbestimmungen drohen ihm. Die fachtechniſchen Fertigkeiten zum Befahren von Störungen ſind meiſt mehr als dürftig. Wohl vermittelt die Führerausbildung auch Kenntnisse vom Bau und den maſchinellen Einrichtungen des Kraftwagens, die aber bei Gelegenheitsfahren zum Befahren von Störungen in der Regel nicht ausreichen. Schließlich kann es auch nicht Aufgabe der Offiziere im Kriege ſein, z. B. auf ſchmälgem Landſtraße mit Hammer und Jange unter einem Kraftwagen zu kriechen und ſich beim Suchen der Störung das lebende Al in Geſicht tropfen zu laſſen. Das überläßt man zweckmäßiger den Berufskraftfahrern, deren Zahl nach den Angaben des Verfaſſers ſeit 1914 um rund 296 000 für Pkw. und 113 000 für Lkw. gewachſen iſt, und die zweifellos noch weiter ſteigen wird. Es liegt also auch in dieſer Hinſicht, oder wenn einmal ein Kraftfahrer aus dieſem oder jenem Grunde ausfällt, kein Bedürfnis vor, auf Offiziere nicht kraftfahrende Truppen zurückzugreifen.

Zum Schluß möchte ich noch beſonders darauf hinweiſen, daß der Führerſchein lediglich ein amtlicher Ausweis iſt, der den Inhaber ermächtigt, ein Kraftfahrzeug auf öffentlichen Wegen zu fahren. Ob die Fähigkeit dazu bei dem heutigen Werte und den Füllſtänden der Verkehrsordnung unter allen Umſtänden auch vorhanden iſt, ſollte jeder Gelegenheitsfahrer geſamtheitſchaft prüfen, bevor er ſich an das Steuer ſetzt. Ein zu mildes Urteil in dieſer Hinſicht kann ſtrafgeſetzliche und ſekundäre Folgen haben, die in keinem Verhältnis zu der ſportlichen Befriedigung ſtehen.

138.

## Gedanken zu den Beförderungsverhältnissen im Reichsheere.

Diese Ausführungen sollen keine Entgegnung, sondern eine Erweiterung der Gedanken des Aufsatzes in Nr. 18 vom 11. 11. 28 sein.

Die Oberleutnants und Leutnants müssen froh sein, daß die Verhältnisszahl 2:1 geschaffen worden ist, gerade wegen der finanziell-n Besserstellung. Wenn auch die Erhöhung der Bezüge bei der jehigen Beförderung zum Oberleutnant nur 17 RM beträgt, so ist das für einen Offizier besser als nichts. Sind es doch 0,55 RM täglich, von denen ein Junggeheile sein selbstzubereitetes Frühstück bestreiten kann. Ferner ist zu berücksichtigen — und das ist viel wesentlicher —, daß später die Bezüge eines Oberleutnants bis zu 415 RM steigen. Nachteilig ist aber, daß der Oberleutnant, der diese Bezüge erreicht hat, 5–6 Jahre bei diesen verbleibt, ohne daß sie in dieser Zeit eine Steigerung erfahren. Begründet ist dies aber in den sehr schlechten Beförderungsverhältnissen vom Oberleutnant zum Hauptmann. Und hier muß Wandel geschaffen werden!

Bei der Bildung des 100 000 Mann-Herres hat man wohl den Gedanken gehabt, bald ein Heer von 200 000 Mann zu bekommen, und dementsprechend eine Zusammenlegung des Offizierkorps getroffen, um aus ihm bei einer Vermehrung verhältnismäßig leicht die notwendigen Bataillonskommandeure und Kompaniechefs entnehmen zu können. Aus diesem Grunde sind innerhalb 250 Oberleutnants in planmäßige Leutnantsstellen übernommen worden, deren Einreihung in planmäßige Oberleutnantsstellen fast 2½ Jahre dauerte. Denn der Feindbund gewährte uns keine Heeresvermehrung und wird dies nach den bisherigen Genfer Ergebnissen auch nicht tun. Durch diese 250 Oberleutnants sind sämtliche Kriegszeitleute um 2½ Jahre in der Beförderung zum Hauptmann zurückgestellt worden. Man überlege sich: statt 35–36jährige Kompaniechefs würde man solche von 32–33 Jahren erhalten, wenn wir dann auch noch nicht die Altersvorschiebung der Marine oder anderer Staaten erreicht haben würden. Es ist höchste Zeit, daß die Folgen der verhängnisvollen Maßnahme mit den 250 Oberleutnants in planmäßigen Leutnantsstellen beseitigt werden, um eine Überalterung in der Beförderung zu vermeiden und die Dienstfreudigkeit zu heben. Da wir mit einer Heeresvermehrung nicht zu rechnen haben, bleibt weiter nichts übrig, als anderweitig Lust zu schaffen.

Eine Überalterung des Oberleutnants muß auch vom gesellschaftlichen Gesichtspunkte aus vermieden werden. Der Oberleutnant — wenn noch Junggeheile — ist als stolzer Tänzer und Gesellschaftler willkommen; er ist verheiratet, so spielt er auf der Eite der maitre de plaisir der einzelnen Gesellschaften und Klubs seine, zum mindesten eine geringe Rolle. Darüber hinaus — und das ist das Ernste dieser Lage — ist die Einfindung der gesellschaftlichen Kreise (Juristen, Gelehrten, Mediziner, Kaufleute usw.) so, daß sie einen Oberleutnant noch nach dem Vortriebsvermögen einschätzen, d. h. daß sie ihm nicht einen berartigen Grad von allgemeinem Wissen\*) zutrauen, wie er heute erfreulicherweise anzutreffen ist. Der Meinung, daß es Sache jedes einzelnen sei, sich auch auf diesem Gebiete die notwendige Achtung zu erwerben und sich durchzulehnen, ist entgegengehalten, daß „eine Schwälbe noch keinen Frühling bringt“, d. h. daß wir zu wenig sind. Eine gewisse Zurücksetzung der Oberleutnants macht sich auch oft bei Besprechungen öffentlicher und privater Art bemerkbar, wo er nach einem Juristen, Mediziner usw. rangiert, der bedeutend lebensjünger ist. Und das dauert bei den jetzigen Beförderungsverhältnissen bis zum 35. Lebensjahre an! Auch von dieser Seite aus betrachtet, würde eine frühere Hauptmannsbeförderung wohlthuend empfunden werden.

19.

\*) Hier darf in aller Bescheidenheit darauf hingewiesen werden, daß auch vor dem Kriege reges Streben bei den Oberleutnants herrschte, wie die vielen, aus ihnen hervorgegangenen gebildeten Offiziere zur Genüge beweisen.

Schriftleitung.

## Aus der Werkstatt der Truppe

### Der italienische Infanteriezug.

Das ital. Kriegsgem. (Sektion Genstb.) hat mit der allgemeinen takt. Vorchrift für die Verwendung der großen Einheiten auch die takt. Vorchrift für den Inf.-Zug ausgeben. Diese Gleichzeitigkeit geschah — nach der „Rivista militare italiana“ vom Juni 1928 — mit Abicht: „Das Große mit dem Kleinen, der ganze Organismus und die Zelle. Man würde den ersten nicht gut verstehen, wenn man die letztere nicht erfasst hätte. Das eine wie das andere zeigen unsere Vorfälle und unsere takt. Methode.“

Die Vorchrift für die Zusammenlegung und die taktische Verwendung des Inf.-Zuges\*) enthält in ihrem Vorwort eine interessante Zusammenfassung der Ergebnisse bei den Erprobungen der Inf.-Organisation:

a) Beibehaltung des jetzigen Inf. Batts. zu 5 Kompan. und zwar 1 MG. Komp., 3 Schützenkomp. und 1 Kommandokomp.

b) Beibehaltung der jehigen Schützenkomp. zu 3 Zügen.

c) Änderung der Zusammenlegung des Zuges, durch Trennung in eigene MG.- und Schützengruppen, und wesentliche Erhöhung der Zahl der Schützen in jedem Zuge.

d) Gliederung des Inf.-Zuges in 4 Gruppen, und zwar eine MG.-Gruppe mit 2 L. MG. und 15 Mann, und drei Schützengruppen mit je 14 Mann. Somit Gesamtstärke des Zuges: 57 Mann, 2 L. MG.

In jedem Zug, find zu den Schützenkomp. die kräftigsten Leute einzuteilen (geperrt). Durch die Erhöhung der Zahl der Schützen erhält das Inf. Batt. insgesamt 180 Schützen mehr. Dieser Vorteil sei zu größerer Tiefenlagerung auszunutzen. Innerhalb der Abdo. Komp. des Batts. wurde ein eigener Erkundungszug wieder aufgestellt. Zur Gepäcks- erleichterung der Inf. ist vorgesehen, daß außerhalb der Feindberührung die L. MG. und die Munition auf eigenen Transportmitteln fortgebracht werden.

In der Inf.-Taktik hat man sich auf Grund der Erfahrungen des Krieges und von Studien in der Nachkriegszeit zu unumwundenen Maßnahmen entschlossen: 1. Erfolg des z. zw. Inf.-Gewehres durch die leichtere Muserete; 2. Einführung einer Vorrichtung an dieser Muserete zum Abschuss von Gemehrgranaten. Die Gründe, welche die ital. Heeresleitung hierzu bewog, sind folgende: Das Gemehr oder die Muserete können den Kampf um die Feuerüberlegenheit auch dann nicht erfolgreich bestehen, wenn sie durch L. MG. unterstützt werden. Man entschloß sich daher zu obigen Maßnahmen. Mit der Muserete wird nach und nach die ganze Inf. bewaffnet.

Auf die Muserete wird nun die Abschussvorrichtung für Gemehrgranaten angebracht. Mit ihr sollen alle Schützen ausgerüstet werden. Es handelt sich um eine scheinbar einfache Anbringung einer „Tromboneino“ genannten Vorrichtung an der Muserete. Sie wird an der rechten Seite dieser Abschussvorrichtung angebracht. Der Abschuss der Gemehrgranaten („bombe“) erfolgt durch Abzug des Züngels an der Muserete, die hierbei gewöhnlich auf die Erde aufgestützt wird. Sie kann aber auch durch Anlehnung an die Schulter abgefeuert werden. Das an der Muserete angebrachte „Tromboneino“ hindert nicht das Schießen der eigentlichen Muserete mit ihrer gewöhnlichen Munition.

Das Geschö („bombe“) des „Tromboneino“ ist dasselbe wie die Handgranate. Es kann bis zu 200 m im Pogenschuß wirken. Die Treffsicherheit sei ausreichend, der Einzelschuß entspricht der Wirkung einer Handgranate. Jeder mit einem „Tromboneino“ ausgerüstete Mann (das sind also alle Infanteristen der Inf. Komp., mit Ausnahme der MG.-Gruppen) erhält 12 solcher „Bomben“. Diese Zahl hält man für ausreichend. Die Gemehr- (Muserete-)

\*) Composizione e procedimenti tattici del plotone di fanteria. Roma, Provveditorato dello Stato, Libreria. 1928. (Ministero della guerra — Comando del Corpo di Stato Maggiore.)

Munitionszahl wird dafür wesentlich verringert. Aus dieser Art der Bewaffnung begründet, wird in der Vorchrift angeordnet, daß „im Angriffe die Schützengruppen sich, ohne zu scheitern, soweit vorbewegen müssen, bis mit dem „Tromboneino“ gewirkt werden kann, das ist also bis auf 200 m. Das Gewehr- (Musketen-) Feuer im Angriffe muß als Ausnahme angesehen werden.“

Nach dieser Anordnung kann man sich also das ital. Angriffsverfahren etwa folgend vorstellen: Art., Minenwerfer- u. M.G.-Feuer auf weitere Entfernungen. Von etwa 1000 m an Feuer der I. M.G. Von 200 m an „Tromboneino“-Granaten, auf nächste Entfernungen Handgranaten, dann Sturm mit Bajonett u. Dolch. Während des ganzen Angriffs möglichst Unterstützung durch Luftstreitkräfte und Kampfmassen.

Die Schwierigkeit dieses ganzen Angriffsverfahrens liegt wohl darin, ob man die Inf. ohne Schießen wirklich auf 200 m an den Gegner wird heranbringen können, wenn nicht außergewöhnliche Geländevorteile es erleichtern. Zu berücksichtigen ist, daß die 12 Gewehrgranaten und die — ja wesentlich verringerte — Musketenmunition bald verschossen sein werden, ehe die feindl. Stellung genommen wird, oder ehe Munitionserfolg zur Stelle sein kann.

Besüßl. der takt. Form der Komp. stellt die Vorchrift als Regel an, daß im Angriff über freies Gelände von den 3 Jügen der Komp. zwei in vorderer Linie, einer als Reserve zu formieren seien.

Das Feuer des Inf.-Zuges: Mit dem I. M.G. sei die beste Wirkung auf Entfernungen unter 400 m zu erwarten. Mit der Mustete darf nur von Patrouillen und isolierten Leuten geschossen werden; sonst nur dann, wenn man verhindert ist, das „Tromboneino“ zu gebrauchen. Ausnahmeweise wird mit der Mustete auf Entfernungen zwischen 400 und 200 m ein Präzisionsfeuer abgegeben. Sonst ist die Mustete — mit Bajonett versehen — die Sturmwaaffe im Verein mit der Handgranate. Um eine gute Feuereffektivität mit den „Tromboneino“ zu erreichen, werden über Befehl des Gruppenführers von 3 bis 4 Leuten je 3 bis 4 Schuß mit ihrem „Tromboneino“ abgegeben. Dies „soll genügen, um ein Ziel von 10 m Breite zu neutralisieren“. Die Breite und Tiefe des vorgehenden Zuges wird mit anfänglich etwa 200 m angegeben. Im Verlaufe des Angriffs verringert sich diese auf 100 bis 120 m und darunter. Das Vorgehen geschieht in raschen Sprüngen.

Im Vergleiche mit diesem ital. Angriffsverfahren sei das deutsche angeführt: Die deutsche M. B. A. sagt im Punkte 112, daß sich die Inf. mit den vorderen Gruppen unter dem Feuer der I. M.G. der schw. Inf.-Waffen und der Div.-Art. schließlich so nahe an den Feind heranarbeitet, daß dieser aus der Tiefe von seinen schw. Waffen keinen Gebrauch mehr machen kann, ohne seine vorderen Teile ebenso zu gefährden wie der Angreifer.

Für das Vorgehen des ital. Inf.-Zuges mit seinen 4 Gruppen (1 M.G.-Gruppe, 3 Schützengruppen) im feindl. Feuer gibt die Vorchrift ziemlich bindende Formen: a) Entfernen vom Gegner, b) nach Erkennen der feindl. Widerstandsnester, c) für Jüge der Reserve.

In der Verteidigung. Ein Zug deckt ungefähr 300 m Front und bildet zwei Widerstandsnester. Jedes besteht aus einem I. M.G. und einer Schützengruppe. Letztere hauptsächlich für Gegenangriffe. Die verbleibende Schützengruppe wird als Reserve zurückgehalten. Das I. M.G. ist das Grundelement des Widerstandsnestes. Die Jüge in Reserve können gegebenenfalls auch in Widerstandsnestern gruppiert werden.

Im Vorpostendienst kann der Inf.-Zug eine Front bis zu 600 m decken. Er gliedert sich mit 2 Schützengruppen in vorderer Linie, mit der leichten M.G. und der dritten Schützengruppe dahinter auf einem Punkte mit guter Feuereffektivität.

Ein Sonderabschnitt ist dem Erkundungszuge (einer je Btl.) gewidmet. Der Regist.-Zug kann zwei oder mehr dieser Jüge für eine Aufgabe vereinen. Die Aufgabe des Erkundungszuges ist es, den Feind aufzusuchen. Die Er-

kundung des Geländes ist nicht seine Sache. Dies müßten die Führer der betreffenden Einheiten entweder persönlich tun oder durch hierfür von Fall zu Fall besonders bestimmte Organe veranlassen.

Die Erkundung soll vom Btl. so weit vorgefahren werden, wie die Unmenge des Feindes erlaubt. Dies soll rechtzeitig zu melden, daß das Btl. nicht in wirklames schw. M.G.-Feuer gerät. Die Vorchrift bezeichnet 2 km als die höchst-entfernung für diese Erkundung des beiderseits eingeräumten Btals. Der Luftfahrzeugzug hat drei Aufklärungsgruppen (je 8 Mann).

Demgegenüber seien nachfolgend die Stärken der Jüge und Kompanien der deutschen, österr. und franz. Infanterie angeführt:

Der deutsche Inf.-Zug hat 1 bis 2 I. M.G.-Gruppen und mindestens 2 Schützengruppen. Stärke der Gruppen (M.G. oder Schützengr.): Gruppenführer und höchstens 7 Mann. Die deutsche Inf. Komp. hat 3 Jüge.

Der österreichische Inf.-Zug hat mindestens 2, höchstens 4 Gruppen, darunter womöglich eine I. M.G.-Gruppe. Die österr. Inf.-Komp. hat 2 bis 4 Jüge.

Der französische Zug hat 3 gleich starke Kampfgruppen zu 12 Mann (früher 13). Jede Gruppe zu 1 I. M.G. Im Zug daher 3 I. M.G. Die Gemebeführer werden zur eemil. Unterstützung des Feuers der I. M.G. mitgewirkt haben. Jeder Zug hat 3 Gewehrgranaten. Letztere entsprechen wohl ungefähr dem „Tromboneino“ der Italiener, jedoch in weit geringerer Zahl. Die franz. Komp. hat 4 Jüge. („Militär-Wochenblatt“ vom 11. Oktober 1928.) 54.

## Lösung der englischen Aufgabe 8.

### Operation Order No. 2

by Lt.-General Sir H. Rawlinson,  
Commanding IV. Corps.

IV. Corps Headquarters,  
La Colonge, Poperinghe,  
18th October 1914.

1. The IV. Corps will advance to-morrow to attack the enemy in the neighbourhood of Menin.

2. The 7th Division will arrange to have its artillery in position by 6.30 A. M. and the infantry will then move forward to the attack.

The right flank of the 7th Division will be protected by the cavalry of the 2nd Cavalry Division at and about Tenbrielen and America, the left flank being protected at and about St. Pieter by the 3rd Cavalry Division.

3. The 3rd Cavalry Division will move forward to the line of the Roulers—Menin road at 6.30 A. M. and will push forward strong reconnaissances to Ledeghem, Winkel St. Eloi and Iseghem. They will occupy Roulers and maintain touch with the 5th French Cavalry Division at Hoogdele.

4. A battery of horse artillery will be sent to-night by 7th Division to report to the 3rd Cavalry Division at Zonnebeke. This battery will remain with 3rd Cavalry Division until further orders.

5. Two armoured trains will proceed to the neighbourhood of Houthem and will from there bring fire to bear on the German batteries which are reported to be in position on the south side of river Lys at La Basse Ville and La Blandrisse (respectively 2 and 3 miles E. of Comines).

6. Rendezvous for supplies to-morrow the road junction 3/4 mile S. W. of Ypres on the Ypres—Bailleul road.

Time for 3rd Cavalry Division . . . 1 P. M.

Time for 7th Infantry Division . . . 5.30 P. M.

7. Corps headquarters will be established at the Hotel de Ville, Ypres, from 8 A. M. to 6 P. M. to-morrow.

R. A. K. Montgomery,  
Br.-Gen. G. S. IV. Corps.

Issued at 11 P. M. by motor cyclists.



meinjam zu führenden Verteidigungskrieges als Verb. Offz. wirken kann. („D. H. Z.“ 544/28.)

**Österreich.** Die Herbstübungen des Bundesheeres verliefen derart, daß die Brig. zunächst während des Anmarsches zu den größeren Übungen mit Batts- und Rgts-Gruppen, dann aber im Brig.-Verband übten. Gegenstand der Übungen waren alle Manövren, Bereitstellungs- und Gefechtsübungen des Bewegungskrieges bei Tag und Nacht. Die erzielten Manövrierleistungen waren sehr gut. So marschierten Bataillone 54 und 46 km in 19½ bzw. 18 Std. einschließlich Durchführung eines Gefechtes, Btrn. 30 km in 24 Std. im Roggenfeld unter Überwindung von 1100 m Höhenunterschied. Die 2. und 5. Brig. übten in Niederösterreich südlich der Donau bzw. in Nordtirolermark im Ennstal und trafen sich dann bei Burgstall-Scheib in einer Reihe von Begegnungsgefechten. Die 3. Brig. bewegte sich von St. Pölten-Krems gegen Amstetten und stieß im Raume Strengberg—Haag mit der aus dem östl. Österreich anrückenden 4. Brig. zu einer Schlussschlacht zusammen. Die Leitung der größeren Übungen lag in den Händen des Heeresinspektors General Schimawitz; der Bundesminister für das Heerwesen wohnte ihnen bei. Die Leistungen der Truppe fanden ungeteilte Anerkennung; die Aufnahme durch die Bevölkerung war vorzüglich. 84.

**Polen.** Zur Zeit werden Arbeiten an einer Umgestaltung des Kriegsministeriums durchgeführt, die auf einen beträchtlichen Ausbau des Personals hinauslaufen sollen. Die Umgestaltung ist so gedacht, daß die bei den einzelnen Departements bestehenden Nachbarreferate aufgelöst werden und eine Zentralisierung erfahren. Bei einigen Referaten wird es sich um eine 50 prozentige Verminderung handeln. Bis zum 1. 1. will man die Umgestaltung durchgeführt haben. („Pol. Tagebl.“ 266/28.) 79.

Am 11. November 1928 empfing Marschall Piłsudski in Audienz die Armeesinspekteure und Inspektoren generale, den Chef des Genstabs und den Chef des Hqst. Heeresbüros, die ihm als Ehrengeschenk eine silberne Karte von Polen überreichten, auf der alle Offiszifikationen, die der Marschall in den Kriegsjahren leistete, eingraviert sind. („Polsta Zbrojna“, Nr. 317.) — Im Kriegsmin. ist ein Projekt aus-

gearbeitet worden, demzufolge 50 vH. der Offiz. aus den Kantonen zum Frontdienst übergeben werden. („Wust. Kurier Lodz.“) — Die Reg. hat beschloffen, größere Mengen von Roggen und Weizen als Staatsreserve einzukaufen. Diese Einkäufe werden von der Agrarbank und den Militärbehörden befristet. („Glos Przemys.“) Km.

**Rußland.** Nach einer von der „Krasnaja Smeslo“ (Roter Stern) veröffentlichten Mitteilung des Kriegskommissariats beginnt die militär. Jugendberziehung nach dem neuen Befehlsgesetz mit dem 15. Lebensjahr und dauert unter steter Steigerung der militär. Anforderungen bis zum 21. Jahr, in welchem die alt. Dienstzeit beginnt. Diese dauert 5 Jahre (bei den regulär. Formationen 2—3 Jahre aktiv, dann jährlich 1 Waffenübung, bei den Miliformationen 8 bis 12 Mon. Ausbildung und jährlich längere Waffenübungen). Hierauf erfolgt die Überziehung in die 1. Klasse der Rekr. bis zum 34. und in die 2. Klasse der Rekr. bis zum 40. Lebensjahr, ebenfalls mit jährl. Waffenübungen. Im Kriegsjahre fällt auch alle Frauen zwischen 19 und 40 Jahren zu Hilfsdiensten verpflichtet. Der Friedensstand der regul. Armee wird mit 1.050.000 (bisher hieß es immer nur 560.000), der Kriegstand mit 6 Mill. angegeben. Die Rekr. Armee beträgt einchl. Frauen 2 Mill. 64.

**Tschechoslowakei.** Im Frühjahr 1928 wurde das Gesetz über die Ersatzreferate beschloffen. Der Begriff der Ersatzref. stammt noch aus der Wehrverfassung Österr.-Ung. Man hat die Nachteile, die man seinerzeit in Österr.-Ung. empfindend, zu kurze Ausbildung, zu wenig Übungen, möglichst auszugleichen getrachtet. So wurde die erste Ausbildung auf 12 Wochen erhöht. Auch die Waffenübungen dauern wesentlich länger: insgesamt 18 Wochen. Die Ersatzreferisten werden auch im Spätherbst mit L. W. gefüllt. Die Ausbildung erfolgt ausschließlich bei der Inf. Man rechnet jährlich durchschnittlich 8000 Ersatzreferisten. Bei jedem Inf. Rgt. kämen etwa 150 Ersatzref. zur Ausbildung. Mit Rücksicht darauf, daß am 1. 10. außer den Ersatzref. auch die Rekruten einrücken, befürchtet man, daß es sowohl an Ausbildungspersonal, als an Unteroffizien mangeln dürfte. Deshalb sollen die Ersatzref. im Frühjahr einberufen werden. 54.

Verprechungen können nur nach Einlegung eines Verprechungsfeldes „an die Schriftleitung“ erfolgen.

## Bücherchau

Verpflichtung zur Verprechung über Rückfragen eingehender Bücher kann nicht übernommen werden.

**Education morale du Soldat de Demain.** Von Colonel L. e b a u d. Charles Lavauxelle et Co., Paris 1927. 134 S. — Stoffreiche Organisation, rationelle Wirtschaft, Arbeit am laufenden Band, Tempo, turz höchste Leistung bei geringstem Zeit- und Arbeitsaufwand ist das Kennzeichen des modernen Wirtschafts- und Lebenskampfes. Kein Zweifel des privaten und öffentlichen Lebens kann sich diesen Forderungen entziehen, wenn er Höchstleistungen erzielen will. Auch das Heer der allgemeinen Wehrpflicht mit einjähriger Dienstzeit muß nach solchen Grundfragen arbeiten. Andernfalls wird es keine umfangreichen Aufgaben nur unvollkommen lösen. Zweckmäßige Arbeitsteilung von der Schule über die militärische Jugendvorbereitung bis zum Dienstjahr selbst ist das zu lösende Problem, der Schule und der Jugendvorbereitung alle nur irgend möglichen, vorbereitenden Aufgaben zuzuschreiben, scheint die einzig mögliche Lösung. Dies auf geistigem Gebiet anzugehen und den nötigen Beschäftigung mit Unterricht und Selbststudium zu geben, ist das Ziel, das Oberst Lebaud sich mit seiner Schrift „Die moralische Erziehung des künftigen Soldaten“ gesetzt hat. Am schwersten ist es, tüchtige Führer in kurzer Dienstzeit heranzubilden. An sie, die gewackelte Jugend, die künftigen Korporale, Gruppen- und Zugführer richtet sich die Schrift vornehmlich. Sie soll auch ein Gegengewicht geben gegen die Überbewertung des rein Körperlichen, Sportlichen. Sie bringt moralische Grundlagen, spricht im ersten Teil von Vaterlandsliebe, Pflichtgefühl, Disziplin, Selbsttätigkeit, Ehre, der Fahne —

der Denkwiese des Soldaten, dann über das, was wir früher Unterricht über Kriegsrartikel, jetzt über die Berufspflichten nennen. Der zweite Teil ist besonders dem angehenden Führer gewidmet; mit seinem folgsamem Empfinden wird über „den ersten Winkel“, die Pflichten des Führers, die Kunst des Befehlens und Führens gesprochen. Das Buch zeugt von hohem, allgemeinem psychologischen und insbesondere militärischem Empfinden. Auch ist es für den Lesenswert, der sich mit der Denkwiese der Franzosen beschäftigen will. 78.

**General de Division L. Sikorski, La Campagne Polono-Russe de 1920 avec une préface du Maréchal Foch: Banot, Paris 1928.** — Der Polnisch-Russische Krieg 1920 mit seinen sehr interessanten und spannenden operativen Seiten ist bei uns verhältnismäßig wenig in seinen Einzelheiten bekannt. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß hier eine kurze, übersichtliche Darstellung gegeben wird, die aus der Feder desjenigen Mannes stammt, der als Führer der 5. polnischen Armee in den Augusttagen 1920 der russischen Offensive halt gebot. Wenn uns auch die Zusammenhänge etwas im polnischen Sinne gefärbt erscheinen, so hat sich der Verfasser doch bemüht, unter Benützung russischer Quellen die Dinge objektiv zu sehen. Das Buch ist infolgedessen sehr interessant, weil es zeigt, mit wie geringen Truppenkräften auf außerordentlich breiten Räumen in diesem Kriege operiert wurde, wie hier unmittelbar nach der Errückung der Fronten im Weltkriege der reine Bewegungskrieg wieder voll zu seinem Rechte kam. Einfache Skizzen

veranschaulichen den Verlauf der Ereignisse. Zum vollen Verständnis ist aber eine größere Auslastung von Polen erforderlich. Die Übersetzung aus dem Polnischen ins Französische stammt vom Commandant M. Larcher. Das Buch ist besonders denjenigen Offizieren zur Lektüre zu empfehlen, die sich auf die französische Dolmetscherprüfung vorbereiten. Sie finden hier eine Fülle moderner militärischer Ausdrücke bei gutem fließendem Stil. Oberst von Cöhenhausen.

**L'Infanterie dans la Bataille des Yeux.** Von Capitaine brevété André Baffargue. Verlag Charles Lanoue, Paris. 190 Seiten, 6 Kapitel. — Die „Leere“ des Schlachtfeldes bedingt heute eine sorgfältige Ausbildung von Inf.-Beobachtern. Scharfe Beobachter sind die Vorbedingung für erfolgreiches Schießen und Feuerüberlegenheit. Einzelne feindl. Schweiß-MG. usw. werden besser mit sorgfältig beobachtetem Inf.-Schuß, MG.-Schuß vernichtet, als durch Anfeuern der Art., die weiter hinten stehend, noch viel schlechter leben kann. Ausstattung der Komp. mit optischem Gerät, Ferngläser, Scherenfernrohr, Periscope für die verschiedenen Entfernungen. Die Inf. Komp. erhält für die nächsten Entfernungen besonderes Vergrößerungsgerät. Scherenfernrohr der Artillerie ist für die vorderste Linie zu plump. Stärkte der Beobachter und ihre Ausstattung vom Regiment bis Kompanie. Überwachungs- und Erkundungsdienst beim Regiment, Bataillon; Schießbeobachter bei den Kompanien. Plan und Beispiele für die Einzelausbildung eines Beobachters, Beobachtungen über die Tätigkeit eines Reges von Beobachtern, Studie über die Beobachtung (étude de la bataille des yeux) der Infanterie im Angriff und im besonderen im Begegnungskampf und an Hand einer Karte zum Schluß des Buches eine étude d'un thème tactique bezüglich der Beobachtung im Angriff. 138.

**Italiens Dreihundpolitik 1870—1896.** 1. Italien in der Entstehung und Ausgestaltung des Dreihundes 1870—1887: Italien vor und auf dem Berliner Kongress 1870—1878 — Tunis und die Entstehung des Dreihundes 1878—1882 — Rom 1. zum 2. Dreihundvertrag 1882—1887. II. Italien in der Blütezeit und dem Zerfall des Dreihundes 1887—1896: Das erste und zweite Kabinett Crispi 1887—1891 — Das Interregnum Rubini — Wolliti 1891 bis 1893 — Crispi Rückkehr, Kampf und Sturz 1893—1896. Mündigen: Dr. Franz W. Pfeiffer. Preis: 10 RM., Ganzleinen 12,50 RM. — Während sich die bisherige Forschung über die Vorkriegsgeschichte auf deutsche, österreichische und einzelne französische, englische und russische Gebiete beschränkte, bringt das vorliegende Werk die erste Untersuchung überhaupt über die Außenpolitik Italiens usw. in jenem Zeitraum (Entstehung und Ausgestaltung 1870 bis 1887, Blütezeit und Zerfall 1887—1896 des Dreihundes), der für die italienische Politik bis zum Kriege entscheidend geworden ist. Die Arbeit umfaßt nicht nur das politisch-diplomatische Gebiet; es weist auch die wichtigsten Einflüsse aus Volkswirtschaft und Finanz nach. Da der Schlüssel zum Verständnis der Entwicklung des Dreihundes nur in der Stellung Italiens zu finden ist, wird das Buch für jeden von Interesse sein, der sich mit Vorkriegsgeschichte beschäftigt. R.

**Bulgariens militärische Entwicklung.** Vom ehem. Oberkommandierenden der bulgar. Armee, Gen. G. Joff. — Verfasser gibt eine klare, übersichtliche Zusammenfassung des bulgar. Militärwesens. Es ist dies um so höher zu werten, als bisher über Aufbau und Struktur der bulgar. Armee infolge Fehlens einwandfreien Quellenmaterials sehr auseinandergehende Nachrichten vorlagen. Von der Vereinfachung Bulgariens bis zum Weltkrieg bringt das Buch erstmalig eine genaue Darstellung, nicht nur über die Tätigkeit der bulgar. Armee überhaupt, sondern erläutert auch eingehend die Entwicklung und Organisation der Armee in den Friedensperioden. Mit genauen Ziffern werden die schweren Menschen- und Gebietsverluste Bulgariens belegt und auf die Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung hingewiesen. Die Darstellung der einzelnen Feldzüge, einschl. Operationsentwürfe und wirkliche Durchführung, sind klar

und bestimmt. Verschiedene neue Anhaltspunkte ergeben sich, die manches bisher Schleierhafte, besonders aus den letzten Monaten des Weltkrieges, in einer völlig neuen Beleuchtung erscheinen lassen. Für uns Deutsche dürfte dies von ganz besonderem Interesse sein. Die Katastrophe von Dobro Pole erscheint in einem neuen Licht. General Joffe verleiht das Ansehen der bulgar. Armee mit einer haarenwertigen Objektivität. Trotzdem er als ehemaliger Oberkommandierender der verbundenen bulgar. Armee und nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges auf manches hätte erwidern können — menschlich wäre es verständlich —, stellt er den deutschen Soldaten, den er kennen lernte, der heutigen Generation als leuchtendes Beispiel hin. „Die deutschen Truppen“, sagt General Joffe, „waren, benutzt oder unbewußt, für uns Kulturbringer, wie und wo sie auch mit Bulgaren in Berührung traten.“ Leider liegt das Buch, das für uns Deutsche so viel Interessantes enthält, vorerst nur in bulgar. Sprache vor, eine Übersetzung ins Deutsche ist aber bereits geplant. 152.

**Geschichte der neuesten Zeit.** Von Franz Schnabel. Verlag S. O. Teubner, Leipzig. Preis 6 RM. 6. Aufl. — Das mit der franz. Revolution beginnende, eigentlich für die Oberstufe höherer Lehranstalten bestimmte Buch ist auch für einen weiteren Leserkreis als Wegweiser durch die Geschicke der neuesten Zeit geeignet. Die äußere knappe Form und die Zusammenfassung des umfangreichen Stoffes ist musterhaft. Jedoch erweist es sich, daß man über die jüngste Zeit noch keine Geschichte schreiben kann, die Anspruch auf sachliche Wahrheit machen will. Sowohl militärische Urteile über den Weltkrieg wie auch die Angaben über die Nachkriegsjahre sind keineswegs als feststehend zu bezeichnen, sondern nur Ansichten des Herrn Verfassers oder einzelner Teile des heute noch mitten in den Auswirungen der letzten Geschicke stehenden deutschen Volkes. 5.

In dem bekannten Verlage von J. F. Lehmann, München, ist die 2. Auflage des vom deutschen Publikum feinerzeit mit Begeisterung aufgenommenen Buches des Völkergeschichtlers Oskar Freytag, Trautwein, „Friedrich der Große“ erschienen. Bei der großen Nachfrage in ganz Deutschland war die 1. Auflage rasch vergriffen. In 9 Kapiteln gibt das kleine, 128 Seiten starke Buch (Preis 5 oder 6 RM.) einen kurzen, klaren und packenden Überblick über das Leben und die Taten unseres großen Preußenkönigs. Das Leitwort des kleinen Wertes wird jedem Deutschen aus dem Herzen gesprochen sein: „Derr Gott im Himmel, hab' ein Einleben und gib uns einen deutschen Mann. Einen, der Haare auf den Zähnen und Eisen in der Faust, ein Herz für uns im Leibe hat.“ (Ernst v. Mühlendruck.) So ein Mann war Friedrich der Große. O. Freytag hat es meisterhaft verstanden, diesen Helden des deutschen Volkes in der Gestalt des Preußenkönigs zu verkörpern. Die neue Auflage hat außer einigen Textergänzungen noch vorzügliche, klare Schlachtfeldzeichnungen erhalten. Am Anhang finden wir noch 11 wohlgezeichnete Tiefdrucktafeln nach Bildern von Wenzel, Grass, Camphouen, Köhling u. a. Auch der Verlag hat mit dem Wertchen Vorzügliches geleistet. Es sollte auf keinem deutschen Weihnachtstisch fehlen.

Die den Truppen bereits angekündigte Neuauflage der Bestimmungen für die Verittennachung der Offiziere, Sanitäts-offiziere, Veterinär-offiziere und oberen Beamten des Heeres ist jetzt in Form einer Vorchrift — Veritt. B. — mit Wirkung vom 1. Oktober 1928 an sämtlichen Dienststellen zur Ausgabe gelangt. Die Vorchrift ist auch bei E. S. Mittler & Sohn und im freien Handel erhältlich. Preis: 1 RM. — Die durch zahlreiche Deckblätter und ergänzende Verfügungen unübersichtlich gewordenen Bestimmungen, die außerdem durch die Erlasse über Bewährung von Pferdebegelbungen zur Bekleidung eigener Offizierspferde stark erweitert waren, haben in neuer Uebersetzung eine Zusammenfassung erfahren. Die Vorchrift stellt deshalb nur eine Uebersicht bereits bestehender, durch Haushaltsbestimmungen festgelegter Grundzüge dar für die Handhabung der Verittennachung von Offizieren und aller damit in Zusammenhang stehenden Fragen. — Stoffliebe-

zung: Einer Einführung folgen die Hauptabschnitte „Vorübergehende Berittenermachung“, „Dienst-Offizierpferde und zweite Dienstpferde“, „Planmäßige eigene Pferde“. Der nächste Abschnitt: „Zählung und Kostenverrechnung“, trifft verwaltungstechnische Anordnungen, und der letzte betrifft: „Überplanmäßige eigene Pferde“. Als Anlagen sind die Haushaltsregelung der Pferdeberechtigung, die Bestimmungen für die Führung der Offizierpferde-Stammlisten und einige Muster angehängt.

Rw.

**Agnes Sorna.** Ein Gedächtnisbuch. Zusammengefaßt von Julius Bah, Riels Kampmann-Verlag, Heidelberg. Preis brosch. 7 RM., geb. 8,50 RM. — Wenn dieses Buch im „Militär-Wochenblatt“ einen besonderen Platz für seine Besprechung behaupten darf, so liegt der Grund dafür in der Zeit, in der Agnes Sorna, die einst gefeierte und verdiente große Schauspielerin, sich in den Dienst der Krankenpflege an den Opfern des Weltkrieges stellte. Am Potsdamer Garnisonlazarett füllte ihre Tätigkeit im Jahre 1914 an, und viele werden sich der mühseligen und ausopfernden Pflege der von allen geliebten Schwestern Agnes erinnern, die dann, als Italien uns den Krieg erklärte, als „Italienerin“ nicht mehr in den deutschen Lazaretten pflegen durfte. So begann sie, ihrem tiefen Gefühl folgend, für die Verwundeten zu spielen, erst im Potsdamer Kgl. Schauspielhaus, um dann in ihren Gastspielreisen in die Etappe der Westfront und nach Romo eine Trümpfung ungeheurer zu erleben. Jeder, der ihr dort begegnet ist, oder im Banne ihrer Kunst die Gegenwart auf Stunden vergessen durfte, wird das Buch, das ihr großes Künstler- und Frauentum preis, als Dank der von ihr geschaffenen Erholungsstunden mit Bewegung lesen.

25.

**Gabriele von Bülow's Töchter.** Leben und Schicksale der fünf Entkommenen Wilhelm v. Humboldts aus Briefen und Tagebüchern gestaltet von Anna v. Sydow. Verlag Koehler & Amelang, Leipzig. Preis in Ganzl. 7,50 RM. Die Verfasserin sagt mit Recht in den Zeilen, die sie ihrem letzten Werke widmet: „Gabriele von Bülow hat in ihrer herzbezüglichen Güte im Laufe der Jahre eine größere Familie gewonnen, als die Bande des Blutes bedingen.“ So ist es. Jeder, der das Buch „Gabriele v. Bülow“ las, fühlte Sonntagstimmung im Herzen. Man hat sie geliebt, wie nur je einen Menschen, und ihr Leben verfolgt, als wäre es das eines nächsten Angehörigen. Nun liegt ein Buch über sie mit ihren fünf Töchtern vor. Jede andersgeartet und verschieden in Charakter, Begabung und Temperament. Alle nur einzig in der verehrenden, glühenden Liebe zu ihrer Mutter Gabriele. Ein wechselläufiges, großes, reiches Leben wurde ihnen durch die Stellung ihres Vaters am Hofe von London und Berlin. Aber was sie groß machte, war Reinheit ihrer Empfindungen, Göttervertrauen und das auf sie ausgeströmte Maß von Liebe und Gefühlsstärke, das sie nun ihrerseits auf ihre Umgebung auswirken lassen konnten und sie zu Liebtönen aller wurden, die mit ihnen in Berührung kamen. Welcher Segen lag in diesem Elternhaus und in einer solchen Erziehung! Voller Bewegung liegt man die weiteren Lebensschicksale. Tiefes Leid blieb ihnen nicht erspart. Drei Menschenalter umflutet die Erzählung und endet mit dem Tode der Tochter Konstanze, die den Kreis der Töchter um die Mutter schließt im Tegelart Park im Schatten der Appressen. — Das Buch ist eine Fortsetzung der Humboldt- und Gabriele Bülow-Bücher (Verlag G. E. Mittler u. Sohn, Berlin SW. 68). Ausgestaltet mit Bildnissen von Mutter und Töchtern, ist es wie keine Vorgängerin ein Buch deutschen Lebens, deutscher Familie, deutscher Art und Sitte, ein Buch für deutsche Mütter, Frauen und Töchter.

25.

## Aus der militärischen Fachpresse

**The Royal Tank Corps Journal.** Oktober 1928. — „Der 15. 9. 1928. Eine Bitte um Anerkennung.“ Zum 12. Gedenktage des erstmaligen Kampfwageneneinsatzes im Weltkrieg (Somme). — Heft 1: „Eigene neue leichte Kampfwagen.“ (Fortf.) Beschreibung und Bilder des Kampfwagen-Geräts der Ber. Staaten und des neuen franz. Renault „N.C.M. 27“, von dem einige Daten folgen: Feldmarschallmäßiges Gewicht 7-8 t, Turmpanzer: 30 mm (!) stark, Befähigung: 2 Mann, Benennung: ?\*, Motor: 60 PS, Schalldämpfer: 6, Geschw.: 1,5-20 km/Stb., Gleislänge: Metall, Aufhängung: je 3 Spiralfedern. Berf. spricht dem neuen amerif. leichten Kampfwagen „T1“ und dem neuen Renault strateg. Beweglichkeit ab. Letztere besitzen angeblich nur der Hochschlammatische Räderpaupenkampfwagen „K.H.50“ u. „in gewissem Sinne der neue Wickers „M.26“. Beifall des Berf. findet der 23. schwere amerifan. Medium „M.26“-Kampfwagen mit seinem Doppeldrehtrum. Daß es den Franzosen gelungen sei, einen truppenreifen 81-Kampfwagen mit 30 mm-Panzer herzustellen, wird als wichtiger Fortschritt im Kampfwagen-Bau des letzten Jahres bezeichnet. — Dawson: „Gedanken über die Handwaffen des Royal Tank Corps.“ Fordert Selbstabspießpistole für jeden Kopf der Befähigung eines gepanzerten Kampfwagens. — „Die Elemente der brit. Heeresorganisation und der Disziplin im Kriege.“ Zusammenfassung der Rechte und Pflichten und wichtigsten Punkte der Dienstausweisung verschiedener Dienstgrade bei der Inf. — „Mit dem Kampfwagen.“ Abdruck eines Zeitungsartikels. (Schl.) — Rigg: „Kassierpfeife für das Kgl. Kampfwagenkorps.“ Mit 2 Skizzen. Kombination von Zeitungs- und Kassierpfeife, die mit Kassiercerne geladen ist. 96.

**The Royal Tank Corps Journal.** Nov. 1928. England. — Hymn. W. A. T.: „Feuerbefehle u. Zielbezeichnung.“ Stöhnen aus fahrendem Kampfwagen. — zumal auf dem vorgel. Ziele — fordert einfache, kurze, klare Feuerbefehle. Dafür Hinweis auf die Praxis für Ausbildung. — Rpt. Dillon: „Die Kasseier-Straßenpanzertrakt.“ Kapitel 4 Lichtbildern. Bis Herbst 1915 hatte die engl. Marine eigene Panzertrakt. Kompn., die jedoch nie ins Gefecht kamen. Diese Wagen sollten in Indien noch heute im Dienst sein. — Vom Schiedsrichteramt 1928. Gedanken eines Art.-Schiedsrichters, der beim Einsatz einer Motorbitt. gewöhnlich entlassen wurde, um dem Ziel auf der Gegenlinie die Feuerwirkung der Motorbitt. mitzuteilen. Bei Anstuf dort ergab sich meist: 1. der Feind war inzwischen nicht mehr an der betreffenden Zielstelle bzw. 2. am „Ziel“ hatte niemals ein Feind gestanden, 3. bei der Rückkehr zur Motorbitt. hatten andere Schiedsrichter sie inzwischen außer Gefecht gesetzt, 4. die Bitt. hatte Stellungswechsel vorgenommen und beschuß neue Ziele, 5. es hatte inzwischen „Das Ganze halt“ geblieben. — „Die Männer 1928.“ Erinnerungen eines Teilnehmers. Beim Nachtgefecht feuerte Feldbitt. in die eigenen Kleintankwagen. — „Elemente der Mil.-Organisation und die Disziplin im Kriege.“ (Fortf.) Rechte und Pflichten der Komp.-Offiz. und -Lffiz. im brit. Heere. — Hymn. W. A. T.: „Die Handfeuerwaffe.“ Für Kampfwagenbefähigung Ideal: dicke Armeepistole mit ansehnlichem Kassierbolzen. — Hymn. W. A. T.: „Das Heer in der Zukunft.“ Lehren des Abzugsjahres 1928. „Als entscheidungsbestimmend erwiesen sich für die motoris. Verfahrungsabg. bisher: 1. veraltete Heeresatzbestimmungen, nach denen die nichtverbrauteten Gelder am Schluß des Etatsjahres dem Finanzministerium zurückgezahlt werden müssen, was angeblich die Verhinderung öffentlicher Gelder geradezu herausfordert“, 2. Mangel an Offiz. (die Brig. hat nur 7 Offiz.), 3. ungenügender Spielraum für freien Wettbewerb der Privatindustrie in Bezug auf Bau und Erprobung neuer Motorisierungsgeräte, 4. der Widerstand Indiens gegen die Motorisierung wegen des veralteten Rekrutierungsgesetzes. „Takt. Lehren.“ 1. Das Führungs-

\*) Vermutlich eine 3,7 cm-Kanone und ein MG.

**Verbreitet das Militär-Wochenblatt im  
Freundeskreise!**



feindl. Artl. bezeichnet werden, typisch teilweise auch für dtsch. Verhältnisse an Großkanipitorien. Wo.

**Schweiz, Monatshefte f. Offiziere aller Waffen, Nr. 10/28.** — „Taktik u. Technik.“ Wechselbeziehungen zw. beiden. — „Militärgeograph. Verhältnisse der Westfront Aug. 1914.“ Belgien und die Ardennenbefestigung. Anlagen der Westfront. — Oberst Lebaut: „Kriegserinnerungen.“ Interessanter Bericht über den Einzug der Verbunden vom Standpunkt eines franz. Inf. Reg. Abts. — „Große Reichswehrmandat 1928.“ Eingebende Bepf. der schief. Randover. Wo.

## Verschiedenes

Gedenktage im Januar 1929:

**85. Geburtstag:** \*v. Werthern, Carl, ch. Genmaj. a. D., 1898 Oberst u. Abt. d. Feldb. Nr. 24, 13. 1. in Detmold.

**80. Geburtstag:** \*Brauer, Oscar, Genmaj. a. D., 1901 Oberst u. Abt. d. 3. R. 23, 1904—06 Abt. d. 79. Inf. Br., 11. 1. in Hannover. \*Wittfo, Ferdinand, ch. Genmaj. a. D., 1904 Oberst u. Insp. d. 2. Ing. Abt., 1916 Abt. Abt. d. 1. Regt. Polen, 13. 1. in Berlin W.

**75. Geburtstag:** \*v. Bloch, Max, ch. Genmaj. a. D., 1908 Oberst u. Abt. d. Inf. R. 148, 1918 Abt. d. 506. Inf. Br., 9. 1. in Potsdam. \*Seelmann, Werner, ch. Genmaj. a. D., 1907 Oberst u. Artl. Offs. v. Pl. in Graubenz, 1918 Dir. d. 1. Artl.-Depot-Direktion, 13. 1. in Straßburg. \*Lorgann, Alexander, Genlt. a. D., 1912 Insp. d. 4. Kav. Insp., 1914 Abt. d. 25. Ref. Div., 14. 1. in Wiesbaden. \*Löffel, v. Lische und Weidenbach, Erich, Gen. d. Inf. a. D., 1915 Komm. Gen. d. VIII. R. Nr., 1918 Milit. Gouvern. d. Milit. Verwaltung in Rumänien, 28. 1. in Ober-Langenfelds, Bez. Weing. in.

**70. Geburtstag:** \*v. Förster, Gustav, ch. Genlt. a. D., 1915 Genmaj. u. Abt. d. 51. Ref. Div., 1914 Oberst u. Abt. d. 3. R. 82, 4. 1. in Freiburg i. Br. \*Braf v. Bredow, Anatole, P. l. m., Genlt. a. D., 1910 Genmaj. u. Abt. d. 33. Kav. Br., 1918 Führ. d. III. Ref.-Korps, 7. 1. in Gut Seefeld, Br. Soanig (Pommern). \*Reich, Wolfgang, ch. Genmaj. a. D., 1914 Oberst u. Abt. d. 3. R. 67, 1917 Abt. Abt. in Straßburg, Elf, 13. 1. in Bad Drenthausen. \*Zwenger, Wilhelm, ch. Genlt. a. D., 1920 Genmaj. u. Befehlsh. d. Inf. Rm. Br. 2, 1914 Oberst u. Abt. d. 3. R. 58, 1918 Genmaj. u. Abt. d. 20. Inf. Div., 22. 1. in Kolberg. \*Jaeger, Heinrich, ch. Genmaj. a. D., 1914 Abt. d. 20. Inf. Div., 1918 Oberst u. Abt. d. 20. Inf. Div., 22. 1. in Essen-Bredenev. \*v. Breithm. u. Gaffron, Moritz, ch. Genmaj. a. D., 1918 v. itello, Genlt. d. Armee, 1913 Eisen-Linien-Komm. in Breslau, 29. 1. in Breslau.

**Den Gedenktag ihres Dienstesintritts vor 50 Jahren:** \*Wahl, Friedrich, Genmaj. a. D., 1914 Oberst u. Abt. d. 20. Inf. Div., 1917 Abt. d. 96. Ref. Inf. Br., 1918 Insp. d. Feldbetr. Dep. Nr. 1, 27. 1. in Gannstätt bei Stuttgart. \*Führ. v. Langemann u. Gellert, Carl, ch. Genmaj. a. D., 1912 Oberst u. Abt. d. 3. R. 3, 1918 Abt. d. 3. Ref. Drag. (Ehulgen-Nr. 13), 28. 1. in Kassel. S.

**Kriegergräber in Frankreich.** In France bestehen aus dem Weltkrieg 400 Soldatenfriedhöfe. Darin sind 914 418 Krieger beerdigt, davon 488 909 Deutsche, 397 144 Franz., 28 365 Italiener. Der größte franz. Soldatenfriedhof ist in Notre Dame de Loreto mit 33 383 Toten, von denen nur 18 007 identifiziert sind. Der größte engl. Friedhof ist in Etaples mit 10 751 Beerdigten. Von den 5000 in Frankreich gefallenen Statisten ist ungefähr die Hälfte dort begraben, die andere ist in die Heimat übergeführt worden. Die Vereinigten Staaten haben etwa zwei Drittel ihrer Gefallenen heimgeführt. („Illustration“, 3. 11. 1928.) 54.

**Bevölkerungsproblem in Japan.** Zahl. Zunahme über 800 000 Menschen. Außerhalb Japans leben insgesamt 640 018; davon in der Mandchurie 191 000, in U. S. A. 133 000, auf Hawaii 127 000, in China 48 000, in Europa nur 3359 Japaner. („L'Universo“ 10, 1928.) 54.

**Internationale Normen für Kraftwagenbetriebsstoffe.** Auf der Weltkraftstoffkonferenz in London im Okt. d. J. wurde die Möglichkeit, die Betriebsstoffe für Kraftwagen international zu normen, bejaht und daraufhin der Antrag der deutschen Vertreter einstimmig angenommen, bis zur Weltkraftstoffkonferenz 1930 durch den ausführenden Rat fest umrissene Vorschläge zu machen, die sich auf folgende Punkte beziehen sollen: 1. Eine wenige, genau bestimmte Kraftstofftypen festzulegen; 2. Die Kraftstoffeigenschaften hierfür fest zu bestimmen; 3. Einheitliche Prüfungsverfahren, einheitliche Maße und Prüfungsapparate, die sowohl für den wissenschaftl. und für den Handelsgebrauch sich eignen, fest auszuarbeiten. Diese Normung erscheint bei der fortschreitenden Mechanisierung auch für das Heerwesen von großer Bedeutung. 23.

Die Luft- und Gaschuhkassen in Polen schreitet in nächster Zeit an die Errichtung eines **Gaschuhunternehmens**, des ersten in Polen. Es wird dies ein großes, völlig in die Erde eingemauertes Betongebäude sein, das Männern und Frauen Schuh für Gasangriffen gewährt und ein Lager für vergiftete, Baboerrichtungen, Räumlichkeiten zur Aufbewahrung von Gaschuhgerät usw. enthalten wird. Die hierzu noch fehlenden Mittel werden durch eine Sammlung aufgebracht. („Glas“ Nr. 265.) Rm.

In Lodz ist eine neue **Enthebungsaffäre** aufgedeckt worden. Es hat sich herausgestellt, daß eine Bande, aus mehreren Personen bestehend, die Verbindung zwischen den Militärärzten und den Dienstpflichtigen herstellte, um die Dienstpflichtigen vom Militärdienst zu befreien. Dadurch sind über 200 Personen befreit worden. („Aufstromung Kurzer Codzienny“) Rm.

In nächster Zeit werden 3 weitere **Flugapparate Typ Zoller VII** durch poln. Flieger von Amsterdamm nach Polen gebracht. Das poln. Zivilflugwesen verfügt bereits über 4 solcher Flugmaschinen. Es sind dies 8-Personen-Flüge, außer dem Sitz für den Piloten und den Beobachter. In die Flüge werden polnische Motoren eingebaut, die in der Hoba-Fabrik in Ostern bei Warschau montiert wurden. („Glas“ 274.) Rm.



**Der Kenner schwört auf  
Preußengold**  
Hochwertige Edel-Cigarette 5 8 Phänomen



# Sonder-Angebot

## Bouclé-Teppiche

ca. 140x200 RM 31  
- 175x250 - 45  
- 200x300 - 68  
- 250x350 - 100

## Axminster-Teppiche

ca. 140x200 RM 31  
- 175x250 - 41  
- 200x300 - 63  
- 250x350 - 96

## Velour-Teppiche

ca. 140x200 RM 38  
- 175x250 - 54  
- 200x300 - 80  
- 250x350 - 121

Unikork-, Granit-, Jasper-  
Motte, Tisch- und Inlaide

## LINOLEUM

Stragula, Druck und Inlaide  
Läufer, Vorläufer u. Teppiche

## TREPPENLÄUFE

Tischdecken von RM 1,- an  
Dyandeden von - 17,- an

# TEPPICHVOGEL

Gegründet 1899 **Berlin-Potsdamer Str. 14** Nähe Potsd. Platz

Bei Barzahlung 7% Kasse-Rabatt auf Originalpreise,  
ausgenommen Linoleum- und Marken-Artikel

## Foxterrier

drahthaarig, Rasse, Hündin,  
Jungtiere, einjährige, hoch-  
klassig, Stammb., abgesehen  
v. W. 111, B. 111, Schöneberg,  
Bozener Straße 1, III.

## Max Küst

Berlin SW 19, Niederwallstr. 32



der  
Lieferant  
kontrollier  
Kriegs- und  
Sport-  
abzeichen,  
Fahnen,  
Fahnenstängel,  
Fahnen-  
schärpen, Ordensdekorationen,  
Sticker aller Art.

## HERREN-MODEN UNIFORMEN

arbeitet kontraktlich für die Heereskleiderkasse

## FRIEDRICH SACKMANN

BERLIN NW 6, KARLSTRASSE 81

Fernsprecher: Norden 8269

## Wichtige Neuerscheinung

General der Artillerie

# Max von Gallwitz

Meine Führertätigkeit im Weltkrieg  
1914—1916

Belgien — Oden — Balkan

540 Seiten. Mit Titelbild und 37 Textfiguren  
RM 13,—, in Ganzleinen RM 15,50

General von Gallwitz, der als erfolgreicher Oberbefehlshaber des Weltkrieges noch in aller Gedächtnis steht, hat nunmehr seine Erinnerungen, Eindrücke und Erlebnisse aus dem Kriege herausgegeben. Daß seine Aufzeichnungen sich keineswegs auf militärische Angelegenheiten beschränken, sondern auch solche politischer und rein persönlicher Art beleuchten, lassen das tiefste geschriebene Wert besonders wertvoll erscheinen. In seinem Vorworte sagt General von Gallwitz: „Ich will mit meiner Veröffentlichung auch meinen Mitarbeitern und Kriegsgenossen ein Blatt der Erinnerung, den prächtigen Truppen, die ich führen durfte, und ihnen leider so zahlreichen Opfern ein Gedenken ihrer Taten widmen. Daneben glaube ich, daß mancher junge und auch ältere Offizier eine Fülle von Ragen, Schwierigkeiten und Lösungen finden wird, die lehrhaft sind und zum Nachdenken anregen.“

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

Gegründet  
1854



Gegründet  
1854

# A. LÜNSER

Hofuhrmacher

Berlin NW 7, Friedrichstraße 89b

Tel. Zentrum 5365 Ecke Mittelstraße

Chronometersmacher, früher Mitarbeiter der  
Firma Lange u. Söhne, Glashütte i. S., Lie-  
der des Reichsheeres und der Reichsmarine.  
Mehrfach prämiert bei den Chronometer-Wett-  
bewerbsprüfungen der Seewarte in Hamburg

**Qualitätsuhren jeder Art**

Sorgfältigste Ausführung von Reparaturen

**!! Ich will Ihnen helfen, Briefmarken zu sammeln !!**

— Verlangen Sie Prospekt und Liste, —

Fehlstellenvermittlung, Auswahlversand.

**Franz Heinz** (Hptm. a. D.), **Wien III**, Blesenhausengasse Nr. 5.

## Besonders zu empfehlende Firmen in Neuruppin

## Otto Böttcher

Neuruppin

Militäreffekten

Trikotagen / Handschuhe  
/ Wäsche / Sportartikel /

## Adolf Jaene

Gegründet 1857

Papierhandlung

Sämtlicher Büro- und  
Van der Schreibmaschine, Büro-  
möbeln bis zur Wand- und Fuß-  
bodenbelichtung  
**Tapeten u. Linoleum**  
Fernsprecher 206

Ältestes Spezialgeschäft am Platze

Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte

## Richard Haase

Neuruppin, Friedrich-Wilhelm-Straße 27

Telephon 45 — Gegründet 1829



  
 Eine  
**SINGER**  
 mit Motor und Nähfuß  
 das nützlichste  
 Weihnachtsgeschenk  
 SINGER NÄHMASCHINEN  
 AKTIENGESELLSCHAFT  
Singer-Motoren überall

## ■■■■■ Spediteur-Tafel ■■■■■

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

**Berlin-Charlottenburg**

**Gehr. Hertling**

Wohnungstausch  
**Möbeltransport**  
 ◀ Lagerhaus ▶

Eig. Gleisanschl. Ash. Bahnh.  
 Sophie - Charlotte - Straße 15

Telephon:  
 Wilhelm 44, 60, 99, 1805, 6195

**Berlin-Lichterfelde:**

Bahnspediteur  
**GOETHOLD LISSEL**  
 seit 1882

Ferdinandstraße 23/30  
 Amt Löhnerfelde Sammel-Nr. 5161

**Umzüge**  
 Inland, Ausland, Übersee  
 Wohnungstausch Speicher

**Berlin:**

**Kopania & Co.**

Berlin-Steglitz  
 Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 1340/42  
 Spezialhaus für  
**Möbeltransport**  
 Wohnungstausch

**Berlin:**

**Lassen & Co. A. G.**

Internationales Speditionshaus  
 Berlin NW 40, Alt-Moabit 139  
 Hansa 1530-24

**Wohnungs-Umzüge**

Der Raum eines Feldes  
 (40 x 23 mm)

kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 5, — je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 48 Anzeigen 20% Rabatt.

**Halberstadt:**

Allgemeine Möbelpedition  
 und Abfuhrgeschäft

Inh.: **Louis Neuhaus Jun.**  
 Halberstadt

Kontor nur Breiteweg 63  
 Spedition — Lagerung  
 Möbeltransport — Wohnungstausch

**Hannover:**

**Otto Harder**

Hannover, Welfenstraße 6 — 8  
 Fernsprecher: 6 3019

**Möbelpedition**  
**Wohnungsbeschaffung**

**Kassel:**

**Broeckelmann sen.  
 & Grund**

Kurfürstenstraße 6  
 Telefon: 11, 12, 499  
**Wohnungstausch und  
 Möbeltransport**

**Minden:**

**Albert Schünke**

Minden i. Westf.  
**Möbeltransport**  
**Wohnungstausch**  
 Königsstraße 61/63  
 Telefon: 2302 u. 2370

**Nürnberg:**

**Hub & Weber, Nürnberg**

Internationaler Möbeltransport  
 Martin-Richter-Str. 35/37, Tel. 2660  
 Automobilttransport, Verpackung,  
 Eig. Lagerhaus mit Möbelskabinen,  
 Möbeltransp. zwisch. beloh. Orten  
 Deutschl. u. d. Ausl. ant. Garant.

**Potsdam:**

**Grael & Coqui**  
 Potsdam

Brauerstraße 4 und Fernauf  
 Gr. Fischerstraße 12 3033 u. 3466  
**Möbeltransport — Spedition**  
**Wohnungstausch**

Gesamthoheit für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altried, Berlin 4515, Potsdamerstraße 60, Fernruf: Oltta 975.

Gesamthoheit für den Anzeigen-Teil: Hugo Seriel, Berlin-Schöneberg, Thurn-und-Taxisstraße 11.

Druck von Ernst Siegfried Wiltner und Sohn, Buchdruckerei W. u. A. D., Berlin SW 10, Kochstraße 98-101.